

WISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND PHILOLOGIE

HANS BICKES UND DIETRICH BUSSE

KOMMUNIKATIVES HANDELN UND DIE REKONSTRUKTION
VON HANDLUNGSMUSTERN

Sonderdruck



NEUE FOLGE
ABTEILUNG 6
BAND 1

THESSALONIKI
1984-86

HANS BICKES UND DIETRICH BUSSE

KOMMUNIKATIVES HANDELN UND DIE REKONSTRUKTION
VON HANDLUNGSMUSTERN

KOMMUNIKATIVES HANDELN UND DIE REKONSTRUKTION VON HANDLUNGSMUSTERN

ZUSAMMENFASSUNG

Ein Modell des kommunikativen Handelns wird skizziert. Sinnvolle, d.h. verstehbare Handlungen werden als von Handlungsmustern (Regeln) geleitet aufgefaßt. Die Rekonstruktionseinheit solcher Handlungsmuster ist das Zeichen. Zeicheninnenseiten werden als mengentheoretische Strukturen rekonstruiert. Die Bedeutung eines Zeichens zu kennen heißt, es (intentional) verwenden zu können: Kennen und Können sind untrennbar miteinander verbunden. Zeichen stellen Handlungsfähigkeiten dar, die das einzelne Individuum im Handlungsfeld einer Kommunikationsgemeinschaft erwirbt. Das Wissen um Zeichenbedeutungen ist somit immer Handlungswissen von sozialem Charakter. Bedeutung wird zum Schnittpunkt verschiedenster, simultan statthabender Handlungsstränge in einer auf Verständigung ausgerichteten sozialen Handlungsgemeinschaft.

1. EIN MODELL KOMMUNIKATIVEN HANDELNS

Es war das Mißverständnis der "essentialistischen"¹ Bedeutungstheorie, die sinnstiftende Leistung sprachlicher Verständigung den als feststehend, identisch und wesentlich aufgefaßten Bedeutungen der einzelnen sprachlichen Zeichen einer kommunikativen Äußerung zuzuschreiben. Schon Wittgenstein hat gezeigt, daß diese Auffassung mit der schillernden Variationsbreite der kommunikativen Funktionen von Zeichen in Zeichenfolgen nicht in Einklang zu bringen ist. Eine essentialistische Bedeutungstheorie kommt immer dann in Schwierigkeiten, wenn sie die Bedeutungsvielfalt erklären soll; Hilfskonzepte wie 'Nebenbedeutung', 'Konnotation', 'Präsupposition', 'Polysemie' etc. verschleiern nur das Unvermögen, das Funktionieren kommunikativer Sinnkonstitution analytisch zu erhellen. Des weiteren kann eine solche Bedeutungstheorie das Entstehen und den Wandel von Bedeutungen nicht erklären; es

1. Diesen Ausdruck gebraucht BILLING 1980, 33.

überrascht deshalb nicht, daß diese theoretische Richtung (wie der gesamte nach-saussuresche Strukturalismus) bis heute keine Theorie des Bedeutungswandels hervorgebracht hat.

Die Konzentration auf das einzelne Zeichen, das Vorziehen des Form-Aspektes gegenüber dem Prozeß-Charakter sprachlicher Kommunikation verhüllen, daß das einzelne Zeichen immer nur im Zusammenhang einer ganzen kommunikativen Äußerung sinnvoll wird, die selbst wiederum im Beziehungsnetz kommunikativer Handlungszusammenhänge steht, welche Wittgenstein als 'Sprachspiele' bezeichnete. Erst die durch das Ambiente einer kommunikativen Handlungssituation gegebenen epistemischen Momente ermöglichen es dem einzelnen Zeichen, im Vollzug einer kommunikativen Handlung eine sinnvolle Funktion auszufüllen, zur Realisierung von Sinn beizutragen.

Die Umrißlinien eines Modells kommunikativen Handelns, welches die Voraussetzungen erfolgreicher Sinnkonstitution beschreibt, und damit geeignet ist, zur Erklärung von Bedeutungskonstitution und Bedeutungswandel beizutragen, sollen im ersten Teil dieses Papiers gezeichnet werden.

1.1. Sprechen als Handeln

Ein Konzept kommunikativen Handelns kann unseres Erachtens nur dann einen eigenständigen Beitrag zur kommunikations — wie bedeutungstheoretischen Diskussion leisten, wenn in ihm Sprechen nicht als Handeln mit in ihren Bedeutungen feststehenden Zeichen erklärt wird — wie im aporetischen Versuch der Sprechakttheorie, essentialistische Bedeutungstheorie und 'Pragmatik' miteinander zu vereinen² — sondern wenn Kommunikation schlechthin als Handeln, und Bedeutungshaftigkeit nur aus dem Handlungscharakter sprachlicher Äußerungen heraus analysierbar erklärt wird.

Es geht um die Erfüllung des von Grice schon frühzeitig formulierten Programms, daß

"the meaning ... of a sign needs to be explained in terms of what users of the sign do ... mean by it on particular occasions."³

2. Womit der Handlungsaspekt zu etwas akzidentiellem, einem aufgesetzten Etikett verkäme.
3. GRICE 1957, 381. Grices in seiner Bedeutung für die Theorie sprachlichen Handelns und für die Bedeutungstheorie nicht hoch genug einzuschätzender Beitrag (vgl. seine Aufsätze von 1957, 1961, 1968, 1969, 1975) kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht genügend gewürdigt werden. Wir können hier nur hinweisen auf die ausführliche Darstellung und Diskussion seiner Thesen und ihrer Relevanz für eine Theorie kommunikativen Handelns in BUSSE 1980 und 1984.

In seiner Theorie des 'Meinens' entwickelt Grice, über den Begriff der für das Gelingen einer kommunikativen Äußerung notwendigen Sprecher-Intentionen, ein Modell, das den kognitiven Voraussetzungen, welche von Sprecher wie Hörer wechselseitig bei ihrem Partner erwartet werden müssen, eine entscheidende Funktion beim Zustandekommen kommunikativer Verständigung zuweist. In seinen Konzept der Implikatur beschreibt Grice das Hörer-Verstehen erstmals als Rekonstruktion eines kommunikativen Handlungs-Kalküls (praktischen Schlußes) des Sprechers, bei dem bestimmte kognitive Voraussetzungen der Handlung als sinnkonstitutiv vom Hörer berücksichtigt werden müssen.⁴

Ausgehend von Grice's Vorschlägen (dessen Anregungen, nicht aber dessen Terminologie wir hier folgen) kann ein Modell kommunikativer Interaktion beschrieben werden, das die Rolle des Sprechers, die Rolle des Hörers, und die Voraussetzungen des Gelingens (als Bedingungen der Möglichkeit) der kommunikativen Handlung rekonstruiert.⁵

Kommunikation — also Sprechen und Verstehen — als Handeln zu beschreiben bedeutet, ein für nichtsprachliche Handlungen entwickeltes Beschreibungsvokabular auf Kommunikation zu übertragen. Handlungen (als zielgerichtete, rationale und intentionale Aktivitäten) sind aus dem Kontinuum von zunächst nur als ununterbrochene Folge von Ursache-Wirkung-Beziehungen wahrgenommenen Aktivitäten nur durch Bezug auf das individualisierende Kriterium einer Handlungs-Absicht isolierbar. Das heißt, daß eine 'Handlung' selbst schon ein analytisches Konstrukt darstellt. Für eine als Bezugspunkt der Analyse ausgewählte Handlungsabsicht lassen sich rekonstruktiv die Handlungsgründe feststellen, welche das Kalkül des Handelnden, seine Handlung mit den gewählten Mitteln zu verwirklichen, erklären. Aus der Kontrastierung von Absicht und zur Verfügung stehenden Mitteln (wozu die eigenen Aktivitäten zählen) ergibt sich der Handlungsvollzug, der auch als 'praktischer Schluß' beschrieben werden könnte.

Überträgt man diese Terminologie auf Kommunikation, dann kommt man zu folgender Beschreibung: Ein Sprecher hat ein Handlungsziel, d.h. er möchte in einem Hörer eine bestimmte kognitive Einstellung (ein Sinn-Verstehen) hervorrufen. Das Handlungsziel ist erfüllt (der Handlungserfolg eingetreten), wenn der Hörer die kommunikative Handlung (die in einer Situation und vor einem Hintergrund vom Sprecher geäußerte Zeichenfolge) verstanden hat.

4. GRICE 1975, 50 u.ö. Er nennt u.a.: konventionelle Bedeutung des Zeichens, sprachlicher und anderer Kontext der Äußerung, Hintergrundwissen, Erwartung, daß der Partner über all diese Momente verfügt.
5. Der modellhafte (also theoretische) Charakter solcher Rekonstruktionen sollte immer im Blick bleiben.

Der vom Sprecher berücksichtigte 'Hintergrund' gibt die Prämissen des praktischen Schlusses ab. Zu diesen Voraussetzungen des Gelingens der kommunikativen Handlung gehören Kenntnisse folgender Faktoren:⁶

- (a) Handlungssituation
- (b) Partneereinschätzung (Erwartungshaltung)
- (c) Gesellschaftliches Wissen (Interpretations- und Handlungsmuster, als selbstverständlich Unterstelltes)
- (d) Vorgeschichte (situativer und textueller Kontext, gegenwärtiges Sprachspiel)
- (e) Relevanzbereich, Fokus, Diskurs
- (f) Handlungsziel (Motive bzw. Intentionen)
- (g) Handlungsmittel (sprachlich-syntaktische, phonetische, grammatische Regeln etc.)

Diese Kenntnisse, die der Sprecher hat, erwartet er im gleichen Umfang (zumindest annähernd) auch beim Hörer. Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen und seines kommunikativen Handlungsziels vollzieht der Sprecher seine Handlung so, daß das Handlungsergebnis (die ausgesprochene Zeichenfolge) voraussichtlich zum gewünschten Handlungserfolg (dem Verstehen beim Hörer) führt.

Der rekonstruktive Charakter dieses Beschreibungsmodells beinhaltet, daß nicht alle dieser Voraussetzungen den Beteiligten selbst bewußt sein müssen. Intentionen werden (wie von Wright gezeigt hat⁷) nicht bewußt gehabt, sie drücken sich vielmehr im Vollzug der Handlung aus; sie sind, wie alle Termini der Handlungsbeschreibung, analytische Kategorien. Allerdings kann unterstellt werden, daß im Falle eines Mißlingens des kommunikativen Handlungsversuchs, d.h. bei Mißverständnissen, zumindest Teile der Prämissen der Handlung offengelegt werden können (auch von den Beteiligten selbst).

Das Mißverständnis traditioneller Bedeutungstheorien liegt darin, daß von der Matrix der Prämissen einige, weil sie offensichtlicher waren, herausgelöst wurden aus dem Gesamtkontext der kommunikativen Handlung, und — als 'Bedeutungen' der Sprachzeichen — eigenen Ding-Charakter zuge-

6. Listen solcher Bedingungen existieren in den verschiedensten Fassungen (z.B. bei BAYER 1977, 109; FIEHLER 1981, 209; DRÜNKLER 1981, 51; vgl. auch HARRAS 1978, 18). Wir glauben allerdings nicht, daß es sinnvoll ist, Listen der Voraussetzungen kommunikativer Handlungen mit dem Anspruch auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit aufzustellen. Es hängt u.E. von der Spezifik der einzelnen kommunikativen Handlungen und vom Untersuchungsziel ab, die Offenlegung welcher Bedingungen zu ihrer Erklärung beiträgt. Die von uns formulierten Faktoren sollten deshalb als Bereiche von Voraussetzungen betrachtet werden, die mindestens abgedeckt sein sollten.

7. vgl. VON WRIGHT 1974, 108.

sprochen bekamen. Ihnen wurde die ganze Leistung beim Zustandekommen kommunikativer Verständigung zugesprochen, wobei die anderen Prämissen übersehen oder zu Randbedingungen degradiert wurden. Auch die später hinzukommenden 'Nebenbedeutungen', 'Konnotationen', 'Präsuppositionen' sind nur Ausgliederungen einzelner Aspekte. Es wurde übersehen, daß die Matrix der Bedingungen Teil der Verwendungskonventionen der sprachlichen Zeichen ist, und daß das Zeichen immer nur als 'Figur vor einem Grund' (welcher von der Matrix gebildet wird) verstehbar ist und seine sinnstiftende Leistung erbringt.

Kommunikatives Handeln ist, als soziale Interaktion, immer nur möglich durch Anwendung gesellschaftlich allgemeiner Handlungsmuster. Kommunikative Handlungsmuster sind ein Teil der menschlichen Lebenspraxis, und durch viele Bezüge mit nichtsprachlichem Handeln verbunden. Als 'Sprachspiele' sind sie meist untrennbar in außersprachliche Handlungsabläufe, gesellschaftliche Institutionen, soziale Verhaltensmuster eingebunden. Die kommunikativen Handlungsmuster bilden in jeder vollzogenen Handlung eine Matrix, die sprachliche, kommunikative und soziale Konventionen, Sinn- und Funktionszusammenhänge, kognitive und epistemische Voraussetzungen so zu einer Verhaltensmuster zusammenfaßt, daß sie ein Sinnganzes bilden, welches im Nachvollzug des Hörers den vom Sprecher intendierten Sinn zu realisieren ermöglicht. Handlungsmuster kann man nicht erlernen, wie man ein Gedicht auswendig lernt; man muß sich in sie einüben, indem man sozial interagiert, mit anderen Menschen in einem Handlungszusammenhang lebt und handelt.

Es sollte deutlich sein, daß der Begriff der kommunikativen Handlungsmatrix als Begriff theoretischer Rekonstruktion zu bestimmten Zwecken nützlich ist, zu anderen möglicherweise nicht. Soweit es um die sprachliche Sinnkonstitution (und damit auch um kommunikative Wirklichkeitskonstitution) geht, kann er verdeutlichen, daß der einzelne kommunikative Akt eingebunden ist in einen Sinn- und Funktionszusammenhang, der sich nicht allein aus den verwendeten Zeichen und ihren etwaigen 'Bedeutungen' ergibt.

1.2. Voraussetzungen kommunikativen Handelns

Kommunikatives Handeln wird von einer größeren Menge von Bedingungen gesteuert, die vorliegen (d.h. Sprecher wie Hörer gegenwärtig sein) müssen, damit ein Handlungserfolg (Verständigung) eintreten kann. Man kann bei diesen Voraussetzungen (die im Modell des praktischen Schließens als Prämissen des Schlusses fungieren) zwischen solchen unterscheiden, die für jede Kommunikation erfüllt sein müssen (allgemeine Voraussetzungen), und

solchen, die das Zustandekommen des konkreten kommunikativen Aktes ermöglichen.

Zu den allgemeinen Voraussetzungen zählt vor allem das Rationalitätsprinzip, das hier nichts anderes besagt, als daß Sprecher wie Hörer ihr Handeln so ausrichten müssen, daß es unter Annahme der jeweils anzusetzenden Bedingungen seine erstrebten Zwecke voraussichtlich erfüllt. Es ist das Prinzip zweckrationalen Handelns schlechthin. Auf kommunikatives Handeln angewandt heißt das, daß der Sprecher, dessen Hauptzweck ist, verstanden zu werden, seine Äußerung so ausrichtet, daß der Hörer unter Annahme der vorliegenden, vom Sprecher beim Hörer unterstellten Voraussetzungen die Äußerung so verstehen wird, wie der Sprecher sie gemeint hat. Der Sprecher muß erwarten können, daß der Hörer die Sprecher-Handlung als zweckrational, d.h. als kalkuliert vor einem Hintergrund von Rahmenbedingungen, auffaßt. Die Rationalitäts-Annahme ist nicht trivial. Da kommunikatives Handeln als soziales Handeln zwischen Partnern vermitteln muß, ist der Bezug auf Gemeinsames in Form der als beiderseitig gewußt unterstellten Voraussetzungen unabdingbar, soll der Handlungserfolg (das Verstehen) regelmäßig und mit hinreichender Sicherheit erwartbar eintreten, und nicht lediglich zufällig sein.

Zu den allgemeinen Voraussetzungen können auch Regeln des sozialen und kommunikativen Verhaltens gezählt werden, wie Grice sie mit seinen 'Konversationsmaximen' zu formulieren versucht hat.⁸ Diese Regeln sind aber nur zum Teil für eine Sprachgemeinschaft universell; meist handelt es sich um Handlungsregeln, welche nur situations-spezifisch formuliert werden können. Sie sind Teil der speziellen Handlungsformen und eingebunden in Interaktionsmuster, mit denen sie auch wechseln.

Wichtige Voraussetzung der kommunikativen Interaktion ist deshalb das Feststellen und wechselseitige Unterstellen der vorliegenden Handlungssituation. Jeder Interagierende muß davon ausgehen, daß sein gleichzeitig anwesender Interaktionspartner die Situation genauso oder annähernd gleich definiert wie er selbst. Situationen sind nicht einfach gegeben, sondern werden im Zusammenhang mit dem Hintergrundwissen und der (von gesellschaftlichen Interpretationsmustern gelenkten) aktuellen Wahrnehmung der Beteiligten interpretiert und konstituiert. Situationsdefinitionen sind nicht immer ins Belieben der Teilhaber gestellt; institutionelle Zusammenhänge (wie z.B. Gerichte, Kirchen etc.) geben oft die Situation vor, der sich der Einzelne nicht entziehen kann. Bei Interaktionsproblemen kann die Situation, wie jede Prämisse des Handlungskalküls, bewußt gemacht und hinterfragt werden.

8. GRICE 1975, 45ff.

Zur Situationsfeststellung gehört auch die Bestimmung des Kommunikationsgegenstandes, welcher durch vorangegangene kommunikative Akte meist schon eingegrenzt wurde. Das Handlungswissen, welches von den Beteiligten an die Interaktion herangetragen wird, wird in Form von Erwartungen dem jeweiligen Partner ebenfalls unterstellt; zugleich wird erwartet, daß dieser den eigenen vergleichbare Erwartungen einem selbst gegenüber hegt. Diese Erwartungen bestehen, weil jeder schon ein Wissen bzw. eine Einschätzung des Partners mit einbringt. Diese bezieht sich meist auf die gesellschaftlich allgemeinen Wissens-Voraussetzungen, die dem Partner qua Mitglied derselben sozialen Gemeinschaft zugeschrieben werden. Die Erwartungen finden ihre Berechtigung in dem vergleichbaren Lebens- und Handlungshintergrund der Interagierenden.

Im Gegensatz zu diesem allgemeinen gesellschaftlichen Wissen (zu dem Interpretations- und Handlungsmuster und als selbstverständlich Unterstelltes gehören), das die an der Kommunikation Beteiligten mit einbringen müssen, bezieht sich das Kontextwissen auf die unmittelbar der einzelnen kommunikativen Handlung vorausgehende Vorgeschichte. Es geht dabei um die Berücksichtigung der vorangegangenen Handlungen einschließlich der kommunikativen Akte und deren thematischer Ausrichtung. Der vorausgehende diskursive Kontext steckt den inhaltlichen Rahmen ab, den Sinnhorizont (den Diskurs), auf dessen Hintergrund die folgenden kommunikativen Akte erst durchführbar und verstehbar werden. Durch die Bestimmung des inhaltlichen Fokus wird der Rahmen der kommunikativen Möglichkeiten abgesteckt.

In schriftlichen Diskursen wird die Thema-Definition oft explizit vorgenommen; der diskursive Kontext, das Ganze des Textes wird wichtiger als in der mündlichen Kommunikation. Vorausgegangener Kontext und Situationskenntnis, d.h. die thematische Aktualisierung von Ausschnitten des gesellschaftlichen Welt- und Handlungswissens, stecken den Sinnhorizont ab, der infolge der intentionalen Ausrichtung der Kommunikanden auf Sinn⁹ die Interpretation kommunikativer Akte anleitet. Sprecher wie Hörer berücksichtigen den angeschnittenen Sinnhorizont; der Sprecher unterstellt ihn aufgrund der offensichtlichen thematischen und situativen Lage und äußert in Bezug darauf eine sprachliche Zeichenfolge; der Hörer bezieht diese auf den wahrgenommenen (und von ihm auch beim Sprecher unterstellten) Sinnhorizont und kommt so zu einer Eingrenzung der Verwendungsmöglichkeiten der Zeichen, die ihm den gemeinten Sinn zu rekonstruieren erlaubt.

Das gesellschaftliche Wissen (und der aus ihm aktualisierte Ausschnitt)

9. die HÖRMANN 1978, 196f als 'Sinnkonstanz' bezeichnet.

bildet den Raum der Möglichkeiten, mit sprachlichen Zeichenfolgen Sinn zu realisieren. Ihn können wir nicht nennenswert überschreiten; jede kommunikative Handlung muß auf ihn beziehbar sein, soll der durch sie realisierte Sinn in unseren Kosmos eingeordnet werden können. Wissen als Sinn-Möglichkeiten heißt aber auch, daß es nicht in allen Teilen auch bewußt gehabt werden muß; ebenso wie aktualisiert Gewußtes enthält es auch als selbstverständlich unterstelltes Nicht-Bewußtes.

Zu den als Voraussetzungen der kommunikativen Handlung notwendigen sozialen Regeln gehören auch die in der traditionellen Linguistik als Regeln des Sprachsystems bezeichneten Regeln. Sie sind ebenso wie die anderen kommunikativen und sozialen Regeln Handlungsregeln, geben also Anweisung, wie für bestimmte Zwecke (Kommunikationsziele) auf dem Hintergrund eines gegebenen oder angenommenen Sinnhorizonts sprachliche Zeichenfolgen strukturiert werden müssen, um zu einem Handlungserfolg zu führen. Bei allen bisherigen Erklärungsversuchen kommunikativen Handelns wurden diese 'sprachlichen' Regeln in einer dualen Relation zu den weiteren Faktoren eingeführt. Diese Annahme führt jedoch unweigerlich zur Vernachlässigung der gesamten kognitiven Handlungsmatrix, und ist geeignet, den Anschein zu erwecken, als seien sprachliche Zeichenfolgen auch abstrakt und situationsentbunden verstehbar.

Demgegenüber bleibt festzuhalten, daß kommunikative Handlungen Bedingungen voraussetzen, die weit über die Kenntnis der sogenannten 'Regeln des Sprachsystems' hinausgehen. Man kann sogar behaupten, daß man sprachliche Regeln in ihrer Funktion nur verstehen kann, wenn man sie als soziale Handlungsregeln unter Berücksichtigung der genannten Voraussetzungen auffaßt. Deren Vernachlässigung ist ein Mißverständnis, das aufgrund der Selbstverständlichkeit des allgemeinen und situativen Handlungswissens (das meist unhinterfragt gegeben ist) zwar verständlich ist, für theoretische Rekonstruktionen jedoch nicht entschuldigt werden kann.

Die Voraussetzungen kommunikativer Interaktion, die den Hintergrund der Äußerung und des Verstehens sprachlicher Zeichenfolgen ausmachen, verdichten sich im praktischen Schluß der Interaktionspartner (dem kommunikativen Handlungskalkül) zu einer Handlungsform, die als komplexe Matrix inszeniert und interpretiert wird. Die sprachliche Zeichenfolge ist dabei nur das materielle Korrelat, das tertium comparationis, das Sprecher wie Hörer dazu dient, kognitive Momente zu aktualisieren und als Prämissen ihrer handelnden bzw. verstehenden Schlüsse zu erkennen. Dabei sind die Leistungen von Sprecher und Hörer prinzipiell vergleichbar.

1.3. Die Rolle des Hörers

Die kommunikative Leistung des Hörers, das Verstehen, wird in traditionellen Theorien (in denen die Sinnhaftigkeit sprachlicher Äußerungen zum Teil des Lexikons bzw. der Sprach-Kompetenz gemacht wird und dann in Form der feststehenden Bedeutungen der Wörter und Wortsequenzen als nur noch abzurufen dargestellt wird) meist gar nicht behandelt. Es wird dabei übersehen, daß das kommunikative Verstehen eine eigene Leistung des Hörers voraussetzt, einen Akt, der dem des Sprechers in der Struktur vergleichbar ist. Meist wird erst bei der Analyse von Mißverständnissen das Verstehen als eigener Prozeß aufgeschlüsselt.

Im alltäglichen Umgang mit der Sprache verdeckt die Selbstverständlichkeit, die Leichtigkeit des Verstehens die Voraussetzungen, die zu seinem Gelingen beitragen. Für das Verstehen einer kommunikativen Handlung ist es notwendig, daß die vom Sprecher bei seinem Handlungsvollzug vorausgesetzten Prämissen in gleicher Weise beim Hörer vorliegen, wie sie ihm vom Sprecher unterstellt werden. Die Verpflichtung zur Rationalität des Handelns zwingt dabei den Sprecher dazu, nur die mit einigermaßen hinreichender Sicherheit erwartbaren kognitiven Voraussetzungen als Prämissen seines Handlungskalküls zuzulassen. Er wird also bestrebt sein, die Menge der vom Hörer erst zu erschließenden Momente gering zu halten im Vergleich mit den offen zutage liegenden (wie z.B. die Vorgeschichte).

Die Handlung des Sprechers ist zunächst immer nur ein Handlungsversuch, dessen Gelingen davon abhängt, ob die vom Sprecher beim Hörer erwarteten Voraussetzungen tatsächlich vorliegen. Eine erfolgreiche kommunikative Interaktion liegt erst dann vor, wenn die Annahmen des Sprechers sich mit dem tatsächlichen Wissen des Hörers (annähernd) decken; erst dann ist Verstehen möglich. Damit haben wir die erste Bedingung des Gelingens einer kommunikativen Handlung formuliert.

Auf der Grundlage des tatsächlichen Vorliegens der vom Sprecher bei ihm unterstellten Voraussetzungen muß der Hörer in einem eigenen intentionalen Akt die einzelnen Momente der kommunikativen Handlung so aufeinander und auf seinen eigenen kognitiven Horizont beziehen, daß sich ihm ihr Sinn (die Intention des Sprechers) als rational nachvollziehbares Verstehen erschließt. D.h. der Hörer setzt die Rationalität der zu verstehenden Handlung voraus und rekonstruiert auf der Grundlage dieser Annahme (unter Bezug auf die kognitiven Voraussetzungen, die von ihm mit der Handlung in Verbindung gebracht und dem Sprecher unterstellt werden) die Handlungsmatrix und ihren kommunikativen Sinn. Als Ergebnis dieser Rekonstruktion tritt das Verstehen ein, das selbst keine Handlung ist, sondern den Charakter

der Evidenz als Folge einer kognitiven Leistung des Hörers trägt.¹⁰

Der Hörer hat also in ähnlicher Weise Erwartungen gegenüber dem Sprecher, wie dieser ihm gegenüber. Der Beitrag des Hörers zum Gelingen einer kommunikativen Interaktion zeigt also die gleichen Momente wie die Handlung des Sprechers. Es müssen die kognitiven Voraussetzungen erfüllt sein; der Hörer muß ein Handlungskalkül nachvollziehen und rekonstruiert damit einen praktischen Schluß; der Schluß, der beim Sprecher zum Handlungsvollzug, der Äußerung einer Zeichenfolge, führt, mündet beim Hörer in das Verstehen.

Beide, Sprecher wie Hörer, müssen eine sprachliche Zeichenfolge auf der Grundlage der vorliegenden kognitiven Voraussetzungen sinnvoll machen; der Sprecher in der Annahme, daß der Hörer den von ihm intendierten Sinn versteht, der Hörer für sich selbst. Wie Hörmann gezeigt hat,¹¹ ist für das Verstehen *nicht* wesentlich, daß der Hörer genau denselben Sinn erschließt, wie der Sprecher; es reicht aus, daß der Sinn *für ihn* eine Funktion im gegenwärtigen Kommunikationsspiel hat. Mit dieser Annahme muß aber auch der Begriff des Gelingens einer kommunikativen Interaktion erweitert werden. Gelingen ist eine kommunikative Interaktion, wenn der Hörer die kommunikative Handlung des Sprechers auf der Grundlage der Kenntnis des gegenwärtigen Interaktions-Spiels (die unhinterfragt als gemeinsam und identisch unterstellt wird, bis einer der Beteiligten das Gegenteil feststellt) mit Sinn füllen kann und dieser Sinn funktional zu dem gegebenen Sinnhorizont (Handlungsverlauf) ist.

Verstehen ist also das Ergebnis einer eigenen intentionalen Aktivität.¹² Die intentionale Ausrichtung auf Sinn, das Bemühen nach Sinnkonstanz, führt den Hörer dazu, die gehörte Zeichenfolge, die als solche für ihn zunächst nur einen Raum von Sinnmöglichkeiten abgrenzt, unter Bezug auf Sinnhorizont, gegenwärtiges Handlungsspiel (Situation und Kontext), Regelbeherrschung etc. mit Sinn zu füllen. Der Sinnbereich ist also dem einzelnen Verstehen immer schon vorgegeben (angedeutet); das Verstehen der kommunikativen Einzelhandlung ist dann eine konkrete Aktualisierung von Sinn aus dem übergeordneten Sinnhorizont heraus. Sinn ist, wie Hörmann zeigt, immer Sinn *für* jemanden; er liegt nicht schon gebrauchsfertig und situationsunabhängig vor. Was vorliegt, bzw. der einzelnen kommunikativen Interaktion

10. Dies betont KELLER 1976 und 1977, der als erster das Verstehen als Rekonstruktion praktischer Schlüsse beschrieb. Seine Ausführung dieser Idee unterscheidet sich allerdings in einigen Punkten von der hier vorgelegten.

11. HÖRMANN 1978, 207.

12. HÖRMANN 1978, 196ff.

vorausgeht, ist der diskursive Kontext, der Sprecher und Hörer gemeinsam ist. Sinn ist somit mehr als nur eine Zeichen / Bezeichnetes-Relation: Sinn ist immer etwas soziales.

Wie das kommunikative Handeln muß auch das Verstehen des Hörers die ganze Handlungsmatrix umschließen; es ist nur als Interpretation dieser Matrix möglich. Wegen der Vielzahl der zu ihr gehörenden Momente ist die vom Hörer nachvollzogene Handlungsmatrix, das Verstehen in all seinen kognitiven Bezügen und funktionalen Rollen, nicht der Handlungsmatrix des Sprechers identisch. Wir könnten sie deshalb analog als Sinn-Matrix bezeichnen.

Die Rolle der sprachlichen Zeichen (und der Beherrschung ihrer Verwendungsregeln) ist für das Verstehen derjenigen beim kommunikativen Handeln vergleichbar. Dabei ist eine theoretische Abstraktion auf 'Ausdrucks-Bedeutungen' und die analytische Trennung von 'Bedeutung-Kennen' und 'Äußerung-Verstehen' im Rahmen eines Modells kommunikativer Interaktion unnötig.¹³ Die Abstraktion von Bedeutungen einzelner Zeichen ist eine Abstraktion aus Handlungsformen, die unter Voraussetzung der kognitiven Bedingungen Sinn-Möglichkeiten lexikalisch markiert, und nur fälschlich den Eindruck erweckt, als sei mit dieser Markierung allein der Sinn schon gegeben. Ebenso wie die sprachliche Regelbeherrschung als die Beherrschung sozialer Handlungsformen mit den kognitiven Voraussetzungen der kommunikativen Handlung untrennbar verbunden ist, erst im (von den Mitgliedern der je in Frage stehenden sozialen Gemeinschaft als regelgeleitet akzeptierten) Vollzug von Handlungsformen sich die Beherrschung der Sprache erweist, so ist auch das Verstehen, als das Verstehen einer 'Sinn-Matrix', nur als Aktualisierung von Handlungsregeln möglich, in denen das sprachliche Regel-Beherrschen von der sozialen Handlungsform nicht mehr zu trennen ist.

Kommunikatives Handeln und Verstehen sind analog strukturierte Akte, die gleichwohl nicht identisch gesetzt werden dürfen. Sie sind zwei verschiedene Akte, die gemeinsam eine kommunikative Interaktion ergeben, d.h. einen sozialen Vorgang, in dem sich zwei Partner aufeinander beziehen, indem sie in einer gemeinsamen Anstrengung Sinn realisieren. Der Sprecher setzt ihn in Szene, der Hörer muß diese Szene interpretieren. Das Verfügen über die kognitiven Voraussetzungen verbindet beide und bildet die Bedingung der Möglichkeit, überhaupt Verständigung herzustellen. Beide Beteiligte benutzen in der Kommunikation ihre Kenntnisse, aber sie benutzen sie auf verschiedene Weise. Der Sprecher hat den Sinnhorizont in Verbindung mit seinem Handlungsziel vor Augen, ihm stehen alle Möglichkeiten des Handlungsvollzugs

13. Eine solche Trennung schlägt KELLER 1977, 21 vor.

offen. Der Hörer verfügt zunächst nur allgemein über den Sinnhorizont, er muß durch die ihm (fertig, d.h. unveränderlich) vorliegende Zeichenfolge erst den Fokus finden, doch sind ihm die Möglichkeiten, aus der Zeichenfolge Sinn zu realisieren, offen.

Der Sprecher vollzieht ein Handlungskalkül; der Hörer muß dieses aufgrund der vorliegenden Prämissen rekonstruieren. Beider Parts sind also nicht identisch, aber komplementär. Der Sprecher hat möglicherweise die größere Sicherheit in seinem Handlungsvollzug — das Handlungsergebnis liegt ja, einmal ausgesprochen, fertig da. Doch hat er noch keine Garantie dafür, daß er damit sein Handlungsziel erreicht hat: er kann sich in seinem Sprachgebrauch geirrt haben, oder nicht nachvollziehbare Voraussetzungen angenommen haben. Er muß auch nicht der beste Kenner seiner eigenen Intentionen sein.¹⁴ Der Hörer hat die Unwägbarkeit seiner Interpretation auszuhalten; zwar kann er zurückfragen, doch ist jede Rückfrage eine neue kommunikative Handlung wie auch die Antwort, mit ihren eigenen Unsicherheiten. Für ihn ist wichtig, daß die kommunikative Handlung in seinem Handlungskontext eine Rolle spielen kann (mit Sinn zu füllen ist).

Beide Beteiligte leidet das Bewußtsein der Gemeinsamkeit der kognitiven Voraussetzungen — einer Gemeinsamkeit, die in alltäglichen Kommunikationen meist unhinterfragt und problemlos als gegeben unterstellt werden kann. Die Unwägbarkeiten und Fehlerquellen liegen also auf beiden Seiten. Verstehen ist ebenso wie kommunikatives Handeln ein eigenständiger Akt — jener ist aktives Handeln, dieser Interpretation. Als Rekonstruktion eines Handlungskalküls (also als Explizit-Machen von unterstellten Prämissen) ist diese Interpretation nicht objektivierbar, sondern nur auf das eigene Sprach- und Handlungsgefühl beziehbar. Verstanden ist (für den Hörer), sobald die Gefühle der Sicherheit der Interpretation die der Unsicherheit überwiegen.

1.4. Regeln und Konventionen im kommunikativen Handeln

Kommunikatives Handeln ist konventionell (bzw. regelgeleitet). Laut Lewis heißt einer Konvention zu folgen einer Regularität des Verhaltens in einer sozialen Handlungsgemeinschaft zu folgen.¹⁵ Soziales Handeln (und damit auch Kommunikation) ist für ihn das Befolgen von erlebten Präzedenzfällen vergleichbarer Handlungen. Für Wittgenstein heißt 'einer Regel folgen' soviel wie 'das Gleiche tun'; nach Regeln handeln heißt, in Übereinstim-

14. Wie VON WRIGHT 1974, 107ff gezeigt hat. Damit ist gemeint, daß der Sprecher seine Intentionen nicht bewußt hat, sie zeigen sich vielmehr im Vollzug der Handlung.

15. LEWIS 1969, 37ff.

mung mit den gesellschaftlichen Handlungsweisen zu handeln, die Spielregeln zu beherrschen.¹⁶

Mit beiden Erklärungsversuchen wird sprachliches Handeln in einen Zusammenhang sozialer Handlungsmuster gestellt. Im kommunikativen Handlungskalkül müssen die Interagierenden von Annahmen über das Wissen bzw. die möglichen Reaktionen der Partner ausgehen, um ihre Handlung zum Erfolg zu führen. Diese Anstrengung nennt Lewis das Streben nach Koordination¹⁷; jede soziale Interaktion, also auch Kommunikation, ist koordinatives Handeln. Um Koordination (d.h. im kommunikativen Handeln ein Verstehen) zu erzielen, muß das Handeln an den zu erwartenden Reaktionen des Partners ausgerichtet werden. Die Einschätzung der möglichen Reaktionen speist sich aus der Kenntnis analoger Fälle, in denen ein vergleichbares Handlungsziel vorlag; nach dieser Analogie wird gehandelt. Dabei ist die Erfolgchance einer Handlung größer, wenn die Zahl der erfolgreichen Analogiefälle möglichst groß ist. Handeln nach Präzedenzfällen wird also immer dann erfolgen, wenn 'eine ganze Klasse' von Präzedenzfällen herangezogen werden kann, die dem Handelnden in seinen Erwartungen gegenüber den vermutlichen Reaktionen des Partners eine hinreichende Sicherheit gibt. Dieses Handeln nach Präzedenzen nennt Lewis 'einer Regularität folgen'. Eine Konvention ist dann eine mit hinreichender Sicherheit innerhalb einer größeren Gruppe von Interaktionsteilnehmern erwartbare Verhaltensregularität, die als solche aber immer auch korrigierbar ist.

Voraussetzung eines erfolgreichen kommunikativen Handelns ist das Verfügen über ein 'System übereinstimmender wechselseitiger Erwartungen', ein 'System von übereinstimmenden Präferenzen' und die Kenntnis von Präzedenzfällen (d.h. einer Regularität). Kommunikatives Handeln greift auf ein Handlungskalkül zurück, das auf den bisherigen Handlungserfahrungen aufbaut. Die von Lewis formulierten Bedingungen sind nur eine andere Fassung der oben von uns definierten Voraussetzungen des kommunikativen Handelns. Konstituierend für Konventionen ist das gemeinsame Wissen der Beteiligten: Konventionen sind immer sozial konstituiert.¹⁸ Kommunikatives Handeln ist dabei niemals das Befolgen nur einer Konvention; vielmehr werden mehrere Konventionen in der kommunikativen Handlungsmatrix zu einer Handlungsform verbunden.

Als Nachvollziehen von Präzedenzen, als Anwendung eines breiten Clusters von gesellschaftlichem Wissen, ist kommunikatives Handeln immer

16. WITTGENSTEIN 1971, §§ 224, 226.

17. LEWIS 1969, 8f.

18. LEWIS 1969, 61ff.

das Befolgen einer gemeinsamen Handlungsweise, einer 'Praxis', eines 'Sprachspiels'. Die Regelmäßigkeit des kommunikativen Handelns besteht nun darin, daß es sich um eine kollektive Praxis handelt, der gefolgt wird. Regeln sind also Handlungsmuster; die 'Sprache' ist ein 'System von Handlungsmustern'.¹⁹ Einer Regel folgen heißt deshalb auch, auf Handlungsmuster verweisen zu können, wenn eine kommunikative Handlung gerechtfertigt werden muß.

Obleich das Befolgen einer Regel nach Wittgenstein 'blind' erfolgt (es kein bewußter Akt, keine Handlung ist), so muß es doch eine eigene Leistung des Handelnden sein; die Regel 'sagt uns immer dasselbe', d.h. wir müssen ihre Anwendung selbst vollziehen. Dieser Vollzug besteht in der korrekten Rekurrenz auf Analogien. Im Bezug auf Analogien ist die Möglichkeit der Regelveränderung gegeben. Die immer vorhandenen Differenzen zwischen paradigmatischer 'Beispielhandlung' und aktuellem Handlungsvollzug (die Differenzen ergeben sich natürlicherweise aus dem Cluster situativer und kontextueller Bedingungen, die wohl nie in zwei Momenten exakt übereinstimmen) können *peu à peu* zur Veränderung der Regel führen, indem in jeder einzelnen kommunikativen Handlung der Klasse der Analogiefälle ein weiteres Beispiel hinzugefügt wird.

Dies kann eine Erweiterung des Handlungsmusters bedeuten (oft nur in Nuancen), kann aber schließlich zum Entstehen einer neuen Regularität führen. Freilich ist die Grenze zwischen alt und neu hier wohl kaum exakt zu bestimmen. Alte kognitive Aspekte verschwinden nur allmählich aus dem kollektiven Gedächtnis; neue haben es zunächst schwer, einen hinreichenden Bekanntheitsgrad zu erreichen. Die Änderung der 'Bedeutung' von sprachlichen Zeichen, als Änderung der mit ihnen verbundenen Handlungsmöglichkeiten im Vollzug gesellschaftlicher Handlungsmuster, vollzieht sich auf eben diese Weise.

Regeln und Konventionen sind letztlich nichts anderes als die intersubjektive Verlässlichkeit auf die Befolgung des bisherigen Handelns, darauf, daß die vom Einzelnen als Präzedenzfälle angesehenen Handlungen vom Partner als ebensolche wahrgenommen werden. Regelmäßiges Handeln heißt darauf zu vertrauen, daß sich die Handlungserfahrungen der Anderen mit den eigenen decken. Über die 'Bedeutung' sprachlicher Zeichen zu verfügen heißt deshalb nichts anderes, als über (eigene und/oder beobachtete) Handlungserfahrungen in ihrer Anwendung zu verfügen.

Die Gemeinsamkeit der als Handlungsmuster aufgefaßten Regeln und Konventionen ist also die Gemeinsamkeit einer gemeinsamen menschlichen

19. KELLER 1974, 10; zu Vorstehendem siehe KELLER 1979, 29.

Handlungsweise. Regeln sind deshalb nicht als isolierte Regeln einzelner Wortverwendungen aufzufassen, sondern als Regelmäßigkeiten in kollektiven Handlungsformen (in 'Sprachspielen' bei Wittgenstein). Diese fungieren als 'Vergleichsobjekte für sprachliches Handeln'²⁰, ergeben aber auch nur ein 'kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten'²¹, dessen Beherrschung nur Ergebnis eines lebenspraktischen Einübens kollektiver Handlungsweisen, des Lebens und Handelns in praktischen Zusammenhängen sein kann. Handlungsmuster können deshalb nie erklärt, sondern immer nur festgestellt werden; sie stehen da 'wie das Leben', sagt Wittgenstein.

Kommunikatives Handeln beruht auf einer komplexen Matrix kognitiver Voraussetzungen; Regeln bzw. Konventionen spielen darin eine wichtige Rolle. Regelbefolgung ist allerdings nicht der mystische *deus ex machina*, der alles sprachliche Handeln auf den Begriff bringt, sondern stellt sich schlicht dar als ein Handeln nach den gemachten Erfahrungen. Wie sich diese ändern, ändern sich auch die Regeln. Bedeutungswandel (und Bedeutungskonstitution) sind deshalb keine obskuren Vorgänge, sondern alltäglich, in jeder kommunikativen Handlung stattfindende Veränderungen, Erweiterungen Absterben kollektiver Handlungsweisen.

2. DAS ZEICHEN ALS REKONSTRUKTIONSEINHEIT

Im folgenden wird es darum gehen, zu klären, wie sich solche Regeln bzw. Konventionen des Handelns im Handlungsvollzug (im Rahmen einer Kommunikationsgemeinschaft) rekonstruktiv erfassen lassen. Regelmäßiges Handeln wird dabei — im Einklang mit dem oben Dargestellten — als ein Handeln nach in der Vergangenheit in bestimmten (kommunikativen) Kontexten aufgebauten Handlungsmustern aufgefaßt, die auch zukünftig wieder anwendbar sind. Die Rekonstruktionseinheit von Handlungsmustern in diesem Sinn ist das (bilaterale) Zeichen, welches seinen Verwender (über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Zeichensystem) einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft zuweist, und welches als Inhaltsseite einen (oder mehrere) *Begriff(e)* aufweist. Zeichen in unserem Sinn können u.E. im übrigen synonym gesetzt werden mit dem Terminus 'Kognition'; sie stehen für Fähigkeiten (desjenigen, der über sie verfügt), im Rahmen einer Kommunikationsgemeinschaft potentiell sinnvoll, d.h. intentional handeln zu können — also verstehbar zu sein für sich und andere.

Zeichen sind somit im folgenden als Regeln und Konventionen im Rahmen

20. SCHMIDT 1971, 219.

21. WITTGENSTEIN 1971, § 66.

einer Kommunikationsgemeinschaft deutbar, die man dem beobachteten Handeln anderer unterstellen kann, um dieses als sinnhaftes, regelgeleitetes zu verstehen. Von Handeln soll entsprechend — im Gegensatz zur Rede von bloßem Verhalten — dann gesprochen werden, wenn ein wie auch immer geartetes Verhalten eines Mitglieds einer Kommunikationsgemeinschaft von den anderen Mitgliedern als intentionales aufgefaßt werden kann. Handeln ist somit immer auch kommunikatives Handeln, oder — anders ausgedrückt: ein durch die Aspekte des Meinens und Verstehens bestimmtes Verhalten.

Handlungsmuster sind nur als irgendwie *ausgedrückte* Handlungsmuster identifizierbar und verstehbar; als kleinste Einheiten in unserem Beschreibungsrahmen setzen wir demnach bilaterale, d.h. aus einer (oder mehreren) Inhaltsseite (n) und einer Ausdrucksseite bestehende Zeichen an. Sprachliche Zeichen, d.h. mit sprachlichen Mitteln ausgedrückte (bzw. sich in der Sprache vollziehende) Handlungsmuster stellen dabei eine Teilmenge der Gesamtmenge von Zeichen dar. Zeichen stellen in unserer Auffassung komplexe Handlungsfähigkeiten im kommunikativen Kontext dar: Einmal ermöglicht mir der Inhalt des Zeichens "Stuhl" (sofern ich darüber verfüge), in bestimmter Weise mit Stühlen umzugehen, bzw. das Zeichen "Stuhl" mit anderen Zeichen zu verknüpfen, zum anderen steht die Ausdrucksseite des Zeichens, die Buchstabenfolge "Stuhl", für die Information, über die ich verfügen muß, um "Stuhl" in Kontexten der deutschen Sprache adäquat im Sinne allgemein akzeptierter Konventionen (etwa den Regeln der Grammatik zufolge) verwenden zu können.

Unsere Rekonstruktionsmethode wird der Tatsache, daß Zeichen für Fähigkeiten des Handelns stehen, dadurch Rechnung tragen, daß ausschließlich auf *Verwendungsinstanzen* der Zeichen in einem Zeichensystem Rekurs genommen wird. Unter Zugrundelegung eines mengentheoretischen Modells wird es prinzipiell möglich sein, allein durch empirische Betrachtung der einem Zeichen paradigmatisch assoziierten Verwendungsinstanzen Aufschluß über die interne Struktur eines Zeichens sowie seine Beziehungen zu anderen Zeichen zu erlangen. Wir fassen Zeichen somit als *w o h l s t r u k t u r i e r t e* Fähigkeiten des Handelns. Nach diesen Sprachregelungen wollen wir uns dem von uns ins Auge gefaßten Rekonstruktionsmodell zuwenden, mithilfe dessen Zeichen (Kognitionen, Handlungsmuster, Regeln, Konventionen) rekonstruiert werden können.

2.1. Versuch einer mengentheoretischen Präzisierung des Zeichenbegriffs

Insbesondere innerhalb der Wissenschaft gibt es Bereiche, in denen die Regeln bzw. Konventionen, die das Handeln der Mitglieder einer Gemein-

schaft leiten, in besonderem Maße expliziert und festgeschrieben sind. Entsprechend augenfällig stellen sich hier Bedeutungswandel und Konstitution neuer Bedeutungen dar.²² Bereiche dieser Art findet man besonders in der mathematischen Physik. Die hochabstrakten Begrifflichkeiten (Theorien) dieser Disziplin stellen nichts anderes dar als die Produkte kollektiver, problemorientierter Verhaltensweisen einer ausgewählten Gruppe von Angehörigen gleicher oder ähnlicher Lebensformen. In der Form von Zeichen werden diese Theorien in der Absicht zukünftiger Anwendung festgeschrieben und als auf zu erwartende Situationen bezogene Handlungsmuster verfügbar gehalten. Es ist die Subsumtion eines Phänomenbereichs unter die Strukturen und Gesetzmäßigkeiten einer Theorie, die dem Wissenschaftler sinnvolles, regelgeleitetes Handeln ermöglichen.²³ Kommunikation zwischen den Mitgliedern der Sprach- und Handlungsgemeinschaft "Physiker" erfolgt und gelingt fast ausschließlich im Rahmen einer wohldefinierten Sprache und auf der Basis hochstandardisierter Erhebungs- bzw. Meßverfahren. Meist im nachhinein vollzieht sich schließlich die Inbezugsetzung dieser Handlungsmuster (Theorien) zum Weltbild bzw. den Handlungsvoraussetzungen der größeren kulturellen Gemeinschaft, der die Wissenschaftler angehören.

Interessant ist nun, daß es im Kontext der Mathematik und der Physik relativ problemlos gelungen ist, Rekonstruktionsmethoden zum Erfassen von Zeichen komplexer — wenngleich auch sehr expliziter — Natur sowie deren Dynamik zu entwickeln. Es liegt nahe, diese am Beispiel der Physik vorgelegten Rekonstruktionsmethoden in geeignet modifizierter Form auf den Bereich der 'Normalsprache' zu übertragen. Einfache Zeichen wie etwa "Lampe", "Tisch", "Freiheit", "Macht" müßten sich danach in Analogie zum Vorgehen des Wissenschaftstheoretikers bei der Rekonstruktion der Struktur und Dynamik wissenschaftlicher Zeichen (Theorien) rekonstruktiv erfassen lassen.²⁴ Wir werden im folgenden versuchen, in recht vereinfachter Form den allgemeinen Rahmen eines solchen Rekonstruktionsverfahrens vorzustellen. Wir vertreten die Ansicht, damit u.a. eine Präzisierung und Empirisierung der Empfehlung, Fragen der Bedeutung als Fragen des regelgeleiteten, konventionellen Gebrauchs von Zeichen (im Rahmen einer sozialen Gruppe bzw. Lebensform) zu behandeln, zu begründen. Nicht alle Punkte werden sich hier endgültig klären lassen — es handelt sich um eine Theorie in statu nascendi. Den allgemeinen Orientierungsrahmen wird uns die gegenwärtige Wissenschaftstheorie mit ihrer Auffassung von Theorien als Strukturen (strukturali-

22. Vgl. etwa KUHN 1970.

23. Vgl. hierzu ausführlicher LUDWIG 1978 und BICKES 1983 u. 1984.

24. In diesem Sinn wird in BICKES 1984 argumentiert.

stische Theorienauffassung) stellen, wie sie seit der bahnbrechenden Arbeit von Sneed 1971 in einer Fülle von Arbeiten ausgearbeitet und verbessert worden ist.²⁵

Wir fassen *Zeichen* im folgenden als bilaterale Gebilde auf, bestehend aus einer Ausdrucksseite und einer Inhaltsseite. Zunächst wollen wir uns der Rekonstruktion von Zeicheninnenseiten zuwenden. Hierbei sei der Einfachheit halber von Erscheinungen wie Polysemie bzw. Homonymie abgesehen.

Die *Inhaltsseite* läßt sich als eine mengentheoretische Struktur rekonstruieren, die wir *Begriffselement* (BE) nennen wollen. Von einem Begriffselement kann gesagt werden, daß es Bedeutung hat. Was dies genauer heißen soll, wird weiter unten geklärt. Ein Begriffselement fassen wir als ein geordnetes Tripel: $BE = \langle K, I, I_0 \rangle$.²⁶ K heißt dabei Strukturkern, I_0 Menge der paradigmatischen Anwendungen und I Menge der intendierten Anwendungen eines Begriffselements.²⁷

25. BALZER 1979, 1980, 1981a, 1981b, 1982; BALZER / KAMLAH 1979; BALZER / SNEED 1977, 1978; MOULINES 1975, 1976, 1979; SNEED 1971, 1976, 1978, 1979; STEGMÜLLER 1973, 1975, 1978, 1979, 1980.

26. Begriffselemente sind ferner pragmatisch angereichert, d.h. auf Personen / Personengruppen, die über sie verfügen, sowie Zeitintervalle relativiert. Wir wollen diese Komponenten in der folgenden Darstellung aus Gründen der Einfachheit vernachlässigen. Ausführliche Definitionen findet man in BICKES 1984. Dort werden auch Vernetzungen von Begriffselementen behandelt und Vorschläge zur Evolutionsrekonstruktion von Begriffselementen und Netzen von solchen gemacht.

27. Im Gegensatz zu früheren Vorschlägen in BICKES 1983 und 1984 soll hier auf eine zusätzliche Komponente eines Begriffselementes, die Handlungsmatrix HM, verzichtet werden. Gemäß dem zuvor Gesagten gehen wir vielmehr davon aus, daß die Information, die in einer Handlungsmatrix enthalten sein kann (vgl. die Aufstellung möglicher Faktoren auf S. 4, vgl. dazu ausführlich Busse 1984), bereits integraler Bestandteil der Komponenten K, I und I_0 eines Begriffselements ist. Damit soll eindeutig zu einem Vorgehen Distanz bezogen werden, das wir oben (S. 5) als "Mißverständnis traditioneller Bedeutungstheorien" bezeichnet hatten. Wir wollen jedoch davon ausgehen, daß es für die Rekonstruktion bestimmter Begriffe, etwa der Mathematik oder Physik, durchaus sinnvoll sein könnte, die HM als gesonderte Komponente (wenngleich in jedem Fall als Teil eines Begriffselementes) aufzuführen. Denn bei Begriffen (Theorien) aus Mathematik und Physik ist es im Gegensatz zu den meisten anderen 'normalsprachlichen' Begriffen möglich, aus der Matrix der Prämissen einen Teil als Bedeutungsstruktur herauszulösen, ohne dabei Information aufzugeben, die zur Verwendung dieser Begriffe im Kontext der Mathematik oder Physik erforderlich ist. Denn den Mathematiker bzw. Physiker interessiert an der Bedeutung seiner Zeichen ohnehin nur jener Teil, der sich in extensionalistischer Manier fassen läßt. Und nur dieser Teil ist im Sprachspiel künstlicher Sprachen 'von Bedeutung'.

Es war möglicherweise die entscheidende Fehlentscheidung im Rahmen der europäischen

In inhaltlicher Deutung steht K hierbei als formaler Repräsentant des zunächst abstrakten Wissens, welches eine Person erworben haben muß, um über die Grundlage zu verfügen, das Begriffselement überhaupt sinnvoll anwenden zu können. K allein reicht hierzu allerdings noch nicht aus; Voraussetzung dafür, über ein Begriffselement im Sinne einer Verwendungsfähigkeit²⁸ zu verfügen, ist die Kenntnis paradigmatischer Anwendungen des abstrakten Wissens innerhalb eines geeigneten Anwendungsbereichs. Erst dadurch wird das Begriffselement zu einem Begriffselement *von* etwas. Formal repräsentiert wird diese Tatsache — die die Grundlage dafür bildet, daß das entsprechende Zeichen, dessen Inhaltsseite das Begriffselement darstellt, sich "auf etwas bezieht" — durch die Menge I_0 paradigmatischer Anwendungen. Je nach Untersuchungsziel ist es dabei sinnvoll, sich I_0 entweder aus den erstmaligen Anwendungen zusammengesetzt, sozusagen als Entstehungsbereich, vorzustellen, oder aber als aus einer durch Abstraktion gewonnenen "Musterklasse" *typischer* Anwendungen. I_0 macht also das Zeichen zu einem Zeichen *von* etwas und trägt einen Teil zu dem bei, was wir die Intentionalität eines Zeichens nennen wollen. Ein zweiter Beitrag zur Konstitution der Intentionalität eines Zeichens wird in der Komponente I, der (offenen) Menge intendierter Anwendungen festgehalten. Denn die Konstitution einer Menge I durch die über das Zeichen verfügende Person / Personengruppe ist als Ausdruck deren Disposition zu werten, das an den paradigmatischen Anwendungen, d.h. in paradigmatischem Handeln gewonnene Wissen auch zukünftig auf diesen ähnliche (im Sinne einer Familienähnlichkeit à la Wittgenstein²⁹) Bereiche anzuwenden, um mit diesen im Lichte des durch K repräsentierten Wissens umzugehen. Hierdurch erhält ein Zeichen zunächst den Charakter eines stabilen Verhaltensmusters (bzw. Problemlösemusters oder auch Plans), das (bzw. der) den sinnvollen Umgang mit neu hinzukommenden Bereichen, die tentativ in die Menge I intendierter Anwendungen aufgenommen werden, erleichtert oder auch erst ermöglicht.³⁰

strukturalistischen Linguistik, zu glauben, daß eine Methodik für den extensional zugänglichen Bereich der Phoneme einer Sprache, die im Rahmen der Phonologie wie im Rahmen der Mathematik sinnvoll ist, auch auf den Bereich von Zeicheninhalten innerhalb der natürlichen Sprache übertragen werden kann. Die Resultate einer solchen Methode können über das Maß der Information, die Mathematiker im Kontext ihrer Kalküle die Bedeutung ihrer Zeichen nennen, nicht hinausgehen und reichen in keinem Fall hin, um zur Verwendung bzw. Anwendung der Zeichen einer natürlichen Sprache zu befähigen.

28. Daß Begriffe eine Verwendungsfähigkeit darstellen, betont z.B. PUTNAM 1981.

29. Vgl. die ausführliche Diskussion zum Paradigma-Begriff bei STEGMÜLLER 1973.

30. Der Plancharakter von Zeichen wird besonders in Bickes 1983 hervorgehoben.

Mit der Rekonstruktion eines Begriffselements als Tripel $BE = \langle K, I, I_0 \rangle$ (bezogen auf eine Person, die darüber verfügt) haben wir jedoch zunächst nur das erfaßt, was man als Disposition einer Person bezeichnen kann, wiederholt in ähnlicher, regelmäßiger Weise ein bestimmtes Verhaltensmuster zu wiederholen. Eine solche Disposition stellt nun eine Bedingung der Möglichkeit dar, von Bewußtsein von einem Begriffselement, von Absichten, oder von Bedeutungen zu reden. Über ein Begriffselement im obigen Sinn zu verfügen, führt zu einem wiederholbaren Verhalten im Lichte dieses Begriffselements, nicht aber zwangsläufig zur Möglichkeit eines bewußten, wirklich absichtsvollen Umgangs mit demselben. Wir folgen einer Regel, aber wir folgen ihr — mehr oder weniger — blind.³¹ Die Rede von möglichem Bewußtsein in Bezug auf eine solche Regel wird — wie bereits oben betont — erst dadurch sinnvoll, daß von der Ebene der Betrachtung des Individuellen auf die Ebene der Betrachtung des Sozialen übergewechselt wird, d.h. die Analyse kommunikativen Handelns in einer sozialen Gemeinschaft einbezogen wird. Ein Grenzfall, der hier zugelassen werden soll, stellt dabei die (in der Kommunikation mit anderen erlernte) Fähigkeit eines Individuums zu kommunikativem Handeln mit sich selbst dar; wohl gemerkt aber nur als Grenzfall der Betrachtung sozialer Prozesse und nicht individuellen Verhaltens. Erst dadurch, daß andere etwa mein zunächst als Resultat einer Disposition erfolgtes regelmäßiges Verhalten als regelhaftes, regelgeleitetes auffassen und mein Handeln somit im Rahmen der Kommunikation verstehen, kommt die Dimension aktualisierbaren Bewußtseins ins Spiel. Im kommunikativen Handeln erst wird das regelmäßige, beobachtete Tun des anderen dadurch verstehbar, daß ihm eine Regel (Begriffselement in unserem Sinn) unterstellt wird, über die auch ich verfüge. Der Verstehensbegriff kennzeichnet den eigentlich sinnstiftenden Akt, der erst zu einem (potentiell) bewußten, absichtsvollen Umgang mit Begriffselementen im Spannungsfeld von Meinen und Verstehen im Rahmen des kommunikativen Handelns führt. Daß dieses kommunikative Handeln mit Begriffen (Begriffselementen) nur in der Dimension der Zeichenverwendung und somit nur unter Berücksichtigung von Ausdrucksmitteln eines kommunikativen Systems möglich ist, wird sogleich nachgetragen werden; hier sei noch einmal betont, daß kommunikatives Handeln genuin soziales Handeln ist, ein Handeln miteinander. Erst das Soziale im Handeln verleiht unseren Begriffselementen (und damit unseren Zeichen) ihre — verstehbare und korrigierbare — Bedeutung. Das Bewußtwerden der eigenen Begriffe gilt dabei nur als Spezialfall des generellen Schemas: Ich trete mit mir in eine soziale 'Interaktion'; ich trete heraus aus mir und fungiere als Du — bin Du

31. Vgl. hier und im folgenden Bickes 1984.

das mich verstehen lernt, das die Möglichkeit hat, sich über meine Begriffe bewußt zu werden.

Dieser Sachverhalt, daß Begriffselemente in der Form von Zeichen im Spannungsfeld zwischen Meinen und Verstehen in einer Kommunikationsgemeinschaft angesiedelt sind, wird dadurch erfaßt, daß Begriffselemente als Inhaltsseite von Zeichen über die Ausdrucksseite dieser Zeichen an ein spezifisches kommunikatives System angebunden sind, über das mehrere Personen (wie wir später sehen werden, in Form von Begriffen) verfügen. Wir werden darauf weiter unten noch näher eingehen. Zunächst soll definiert werden, was es heißt, über ein Begriffselement zu verfügen: Über ein Begriffselement (jedoch noch nicht über ein Zeichen, vgl. hierzu 2.1.2) verfügt eine Person dann, wenn sie über ein Paradigma dieses Begriffselements verfügt, welches wir als Tupel $\langle K, I_0 \rangle$ definieren wollen.

Ein Paradigma und damit ein Begriffselement zu kennen heißt in dieser Auffassung, es im kommunikativen Kontext verwenden zu können: kennen und können fallen untrennbar zusammen. Gibt es keine solchen Verwendungen mehr, auch keine paradigmatischer Art, dann verschwindet das Begriffselement sozusagen; Begriffselemente ohne Verwendungsinstanzen sind leer. Und erst die Tatsache, daß die intentionale Komponente eines Begriffselements paradigmatische und zukünftige Anwendungen im Rahmen der Konventionen einer Kommunikationsgemeinschaft spezifiziert, verleiht hier der Rede von der Intentionalität eines Begriffselementes in der Verwendung durch über es verfügende Personen/Personengruppen einen vollständigen Sinn: Begriffselemente sind Begriffselemente von etwas (paradigmatische Anwendung), Begriffselemente sind gerichtet auf etwas (intendierte Anwendungen) und Begriffselemente sind kommunikativ gerichtet auf die Mitglieder einer Kommunikationsgemeinschaft, was sich in ihrer ausdrucksseitigen Zugehörigkeit zu kommunikativen Systemen manifestiert. Bevor wir (in 2.1.2) die Rolle der Ausdrucksseite näher erläutern, soll die Binnenstruktur von Begriffselementen noch weiter spezifiziert werden.

Wir wollen hier nicht in einen naiven Realismus³² verfallen, und auf der einen Seite Begriffe, auf der anderen Seite dagegen einen Bereich begriffsunabhängiger externaler Gegenstände (in Form von I) ansetzen. Was immer als Anwendungsbereich eines Begriffselements infrage kommt, ist selbst bereits

32. Zur Diskussion verschiedener Varianten des Realismus vgl. PUTNAM 1981. Wir wollen hier einen internalen Realismus vertreten, wonach die Gegenstände, über die in einem Begriffssystem gesprochen wird, selbst Teil dieses Begriffssystems sind. Wir gehen jedoch über Putnam hinaus, insofern wir detaillierte Angaben zur Struktur von Zeichen und Begriffssystemen machen.

begriffsvermittelt — allerdings durch andere Begriffselemente als das in Frage stehende. Der "Datenbereich" eines Begriffselements ist zwar relativ zu diesem Begriffselement zu sehen, dennoch aber bereits unabhängig von diesem bestimmbar. Die durch vorauszusetzende Begriffselemente bestimmten Daten werden sodann durch das in Frage stehende Begriffselement weiter interpretiert bzw. strukturiert. Um diese Redeweise aufzuklären und um die Beziehung zwischen dem Strukturkern K eines Begriffselements und der Menge I bzw. I_0 genauer fassen zu können, wollen wir uns der internen Struktur des Strukturkerns K näher zuwenden, sowie der allgemeinen Behauptung (Begriffselementsproposition) die mit K bezüglich der Mengen I bzw. I_0 aufgestellt werden kann.

Der Strukturkern K eines Begriffselements ist selbst als ein Quadrupel von Mengen M_p , M_{pp} , M und C von potentiellen Modellen, partiellen potentiellen Modellen, Modellen und Querverbindungen (Constraint) definierbar. Am Beispiel physikalischer Theorien, die sich — wie wir gleich sehen werden — als Begriffselemente rekonstruieren lassen, ist es relativ einfach, eine Erklärung des hier verwendeten Modellbegriffs zu geben. So ist es z.B. üblich, die Theorie der klassischen Partikelmechanik (KPM) in Form eines mengentheoretischen Prädikats inhaltlich zu definieren. D.h. es wird eine Menge von Individuen angegeben, zwischen denen bestimmte Beziehungen existieren, wobei diese Beziehungen durch eine endliche Anzahl von Relationen auf der Grundmenge der Individuen und durch geeignete Axiome über die Beziehungen dargestellt werden. Alle Definitionsglieder zusammen definieren den Begriff (die Theorie). KPM und alles was sämtliche Definitionsglieder erfüllt, wird Modell genannt,

Da in Theorien sogenannte theoretische Komponenten vorkommen, ist es, um das sogenannte Problem der theoretischen Terme³³ aufzulösen erforderlich, Definitionsglieder verschiedenen Typs zu unterscheiden. Ein erster Typ von Definitionsgliedern beschreibt nur solche Strukturen, die als Anwendungsbereich überhaupt sinnvoll in Frage kommen könnten, ohne daß dabei bereits die spezifische 'theoretisierende' Leistung der Theorie KPM berücksichtigt werden muß. D.h. es werden unabhängig von den theoretischen Komponenten *Kraft* und *Masse* all jene Systeme von sich bewegenden Partikelsystemen (kinematische Systeme) bestimmt, auf die der 'theoretisierende' Teil der Theorie sinnvoll angewandt werden könnte. Diese kinematischen Systeme werden inhaltlich über Typ-1-Definitionsglieder bestimmt, die keinen Gebrauch von theoretischen Komponenten machen; ihre Repräsentation erfolgt in unserer mengentheoretischen Sprechweise über die Menge der partiellen potentiellen Modelle. Um etwas als partielles potentielles Modell der KPM

33. Zu einer Darstellung dieses Problems vgl. etwa STEGMÜLLER 1973 oder BALZER 1982.

zu bestimmen, brauche ich die Theorie nicht — es genügt, über eine geeignete vorauszusetzende Meßtheorie zu verfügen. Über diese Meßtheorie läßt sich dann der *Ort* eines beliebigen Teilchens exakt bestimmen — die Ortsfunktion ist somit zwar nicht—theoretisch bzgl. der KPM, aber theoretisch in Bezug auf die in Frage stehende, von KPM vorausgesetzte Meßtheorie. Anders ist dies bei den potentiellen Modellen. Hier kommen bereits theoretische Komponenten vor, nämlich Kraft (funktion) und Masse (funktion). Kraft und Masse sind deswegen theoretisch, weil sie einem Kriterium von Sneed 1971 zufolge direkt von der in Frage stehenden Theorie herkommen. 'Theoretisch' heißt somit immer 'theoretisch relativ zu einer Theorie'. Nach diesem Kriterium ergibt sich die Theoretizität von Kraft und Masse relativ zur KPM dadurch, daß keine Methode der Bestimmung von Kraft und Masse existiert, die nicht bereits selbst ein Modell der KPM ist. Die Theorie muß entsprechend bei der Bestimmung der theoretischen Komponenten bereits vorausgesetzt werden. Um logischer Zirkularität bzw. einem Regreß zu entgehen, die (bzw. der) sich aus diesem Sachverhalt ergeben könnte, ist es nach Sneed *aus logischen Gründen zwingend erforderlich*,³⁴ die Menge M der Modelle zur Formulierung des empirischen Gehaltes einer Theorie in Form eines Ramsay-Satzes durch die drei Modellmengen M_{pp} , M_p und M zu ersetzen. Entsprechend wird durch einen zweiten Typ von Definitionsgliedern der theoretische Bestand einer Theorie (bei KPM also Kraft und Masse) eingeführt, und es wird gefordert, daß den partiellen Modellen Kräfte und Massen assoziiert sind. Die solchermaßen 'theoretisch ergänzten' kinematischen Systeme werden in M_p zusammengefaßt. Gehorchen diese Kräfte und Massen ferner spezifischen Gesetzmäßigkeiten, wie sie etwa durch das zentrale Gesetz der KPM mit $f = m \cdot a$ (grob) ausgedrückt werden können, dann handelt es sich um Modelle (M) der Theorie. Da eine Theorie ferner in der Regel nicht nur ein Modell sondern mehrere hat, muß noch über bestimmte inhaltliche Bestimmungen festgehalten werden, welche Querverbindungen zwischen den einzelnen Modellen (bzw. potentiellen Modellen) bestehen. Wird etwa dem Mond in einer i -ten Anwendung der KPM (z.B. bei Betrachtung des Systems Mond — Erde) eine bestimmte Masse zugesprochen, dann muß ihm die gleiche Masse auch in einer j -ten Anwendung der Theorie (z.B. bei Betrachtung des Systems Mond — Jupiter) zugesprochen werden. Solche Querverbindungen zwischen einzelnen Anwendungen werden durch die Menge C repräsentiert.

Die formalen Beziehungen zwischen den einzelnen Bestandteilen eines Strukturkerns K können (allgemein) wie folgt festgehalten werden: M_p ist

34. Dies ist der Grund dafür, warum in BICKES 1983 und 1984 von der *Minimalstruktur* von Theorien bzw. Begriffen gesprochen wird.

eine Teilmenge der Modelle: $M_p \subseteq M.M_{pp}$ geht aus M_p dadurch hervor, daß die theoretischen Komponenten 'weggestrichen' werden. Dafür kann eine dies leistende Funktion r definiert werden: $r: M_p \rightarrow M_{pp}$. C schließlich wird definiert als Teilmenge der Potenzmenge von M_p : $C \subseteq \text{Pot}(M_p)$.

Nun reicht die Definition einer abstrakten Struktur (K) noch nicht hin, um von einer Theorie (der KPM) sprechen zu können. Vielmehr muß in die Definition der KPM auch aufgenommen werden, worüber die Theorie spricht, d.h. welchen Anwendungsbereich (I) sie hat und — besonders wichtig für die Darstellung in Lehrbüchern — welche paradigmatischen Anwendungen (I_0) bereits bekannt geworden sind. Eine physikalische Theorie wird entsprechend (abgesehen von der Ausdrucksseite) tatsächlich als Begriffselement $BE = \langle K, I, I_0 \rangle$, und damit als Inhaltsseite eines Zeichens, bestimmt, wobei sich die (aus bedeutungstheoretischer Sichtweise besonders interessierenden) Beziehungen zwischen dem Strukturkern K und den Mengen I bzw. I_0 nunmehr wie folgt formal präzisieren lassen: Zunächst ist I_0 eine Teilmenge von $I: I_0 \subseteq I$. Ferner gilt die Annahme, daß alles, was sinnvollerweise eine Anwendung sein könnte, mindestens zum Datenbereich eines Begriffselementes gehören muß, also mindestens die Struktur eines partiellen potentiellen Modells besitzt: $I \subseteq M_{pp}$.³⁵

Bevor wir uns der Formulierung von Anwendungsbehauptungen zuwenden, sei kurz angedeutet, inwiefern die an Theorien der Physik feststellbaren Strukturen auch für 'normalsprachliche' Begriffe postuliert werden können. Wie bei Theorien erscheint es uns bei Begriffen wie etwa "Stuhl", "Tisch", "Freiheit" unumgänglich, eine der Unterscheidung zwischen theoretischen und nichttheoretischen Komponenten analoge Unterscheidung vorzunehmen. Wir wollen hierfür die allgemeinere Unterscheidung 'begriffstheoretisch vs. nicht-begriffstheoretisch' einführen. Denn ähnlich wie ein Verständnis der Rolle der theoretischen Modellkomponenten Kraft und Masse in der Theorie der KPM bereits die ganze Theorie, und die Messung von Kräften und Massen ein existierendes Modell der Theorie erfordern, kann z.B. die Rolle der Komponente "Stuhlbein" bei einem Stuhl nur dann verstanden werden, wenn bereits bekannt ist, was ein Stuhl ist. Entsprechend wollen wir von solchen Komponenten als begriffstheoretischen, d.h. vom Begriff "Stuhl" herkommender Komponenten sprechen. Gleichzeitig gibt es aber auch Beschreibungsmöglichkeiten von Stühlen, die nicht bereits auf den Begriff "Stuhl" zurückgreifen. So wird durch eine Beschreibung wie "fester, von Menschen geschaffener Gegenstand bestimmter Größe und Beschaffenheit"

35. Von Fällen, wo I aus Äquivalenzklassen zusammengesetzt ist, sei hier und im folgenden der Einfachheit halber abgesehen.

bereits mithilfe nicht-begriffstheoretischer Termini eine Klasse von Gegenständen (partiellen potentiellen Modellen) isoliert, die sinnvollerweise daraufhin untersucht werden können, ob sie auch begriffstheoretische Komponenten aufweisen, die ferner in einem bestimmten, auf spezifische Funktionen hin abgestimmten Zusammenhang stehen. Ist ersteres der Fall, handelt es sich in unserer Sprechweise um potentielle Modelle; gilt auch letzteres, um Modelle. Auch Querverbindungen zwischen einzelnen Modellen sind formulierbar; so könnte beispielsweise gefordert werden, daß die Wahrnehmungsbedingungen über verschiedene Anwendungen vergleichbar zu halten sind, oder daß Stuhlteile, die in einer Anwendung als solche bestimmt wurden, die gleiche Bestimmung auch in anderen Anwendungen, von denen sie ein Teil sind (z.B. bei der Konstruktion eines 'neuen' Stuhls aus zwei alten) wieder erfahen.

Wir wollen entsprechend davon ausgehen, daß Begriffe jedweder Art (ob von Theorienstatus oder nicht) immer als Strukturen $\langle K, I, I_0 \rangle$ rekonstruiert werden können. Die Behauptung, die sich mithilfe der mengentheoretischen Entität K (dem Strukturkern) bezüglich einer anderen mengentheoretischen Entität, der Menge I (intendierter Anwendungen) aufstellen läßt, sieht dann in allgemeiner Formulierung wie folgt aus: Mit Hilfe von K wird eine Teilmenge der möglichen Daten (partielle potentielle Modelle), die zusätzlich wirklich vorkommen (Elemente der Menge I), weiter restringiert, indem alle Anwendungen, die sich mit begriffstheoretischen Komponenten dergestalt ergänzen lassen, daß Modelle entstehen, die ferner mit C verträglich sind, zu einer Klasse A zusammengefaßt werden, bzw., um auszudrücken, daß A als Funktion von K definiert ist, zu $A(K)$ ³⁶, wobei A intuitiv als Anwendungs-operator gedeutet werden könnte. $A(K)$ ist das formale Gegenstück des Umfangs eines Begriffselements, wogegen K den Inhalt repräsentiert; und die Behauptung oder *Begriffsproposition*, die sich mit dem Begriffselement aufstellen läßt, besagt dann, daß I , die Menge der intendierten Anwendungen, zum Umfang gehört: $I \in A(K)$.³⁷ Dem Paradigma eines Begriffselements entspricht die Proposition $I_0 \in A(K)$. In dem Moment, da keine Anwendungsbehauptung — auch keine paradigmatische — mehr mit einem Begriffselement einhergeht, I_0 also leer ist, verschwindet das Be-

36. $/A(K)$ ist wie folgt definiert: $/A(K) = \text{df. } r^2(\text{Pot}(M) \cap C)$, wobei $r: M_p \rightarrow M_{pp}$ eine Funktion ist, die aus potentiellen Modellen die begriffstheoretischen Komponenten eliminiert. r^2 heißt, daß diese Funktion auf Klassen von Mengen von Modellen angewendet wird — also zwei Stufen höher als r (vgl. SNEGMÜLLER 1979, 90 D3).

37. In gewissen Fällen ist es sinnvoller, I als Teilmenge der Potenzmenge der Menge M_{pp} anzusetzen. Die entsprechende Behauptung lautet dann: $I \subseteq A(K)$ (vgl. STEGMÜLLER 1979, 27).

griffselement, oder pointierter: Nur im Gebrauch lebt ein Begriff.³⁸

Wir gehen also davon aus, daß sich die komplexen Zeichen der Wissenschaft (Theorien) und die Zeichen der Alltagssprache inhaltsseitig in ihrer logischen Struktur nicht unterscheiden. Beide lassen sich als Begriffselemente mengentheoretisch fassen. Die formalen Einzelheiten zur Definition von Begriffselementen, deren Vernetzungen untereinander und ihre pragmatische Anreicherung (d.h. Relativierung auf Zeitintervalle und Personen/Personengruppen) sind in Bickes 1983 u. 1984 näher ausgearbeitet und im Kontext der Analyse von Theorien bereits ausführlich zu praktischer Anwendung gelangt (vgl. etwa Balzer 1982).

2.1.1. Begriffsanalyse als Analyse des Zeichengebrauchs

Für Linguisten ist diese Herangehensweise sicherlich ungewohnt, und es soll daher im folgenden erläutert werden, welche Vorteile die Rekonstruktion von Zeicheninhaltsseiten als mengentheoretische Strukturen im vorliegenden Kontext bietet. Unser Anliegen war ja, ein Rekonstruktionsmodell zur Rekonstruktion der im kommunikativen Handeln beobachtbaren Regeln der Zeichenverwendung zur Verfügung zu stellen, das sich allein auf Beobachtung des Sprachgebrauchs stützt. In diesem Zusammenhang muß auf einen wichtigen Unterschied zwischen Theorien etwa der Mathematik oder mathematischen Physik und normalsprachlichen Zeichen wie etwa "Stuhl", "Macht" hingewiesen werden.

(Mathematisierte) Theorien lassen sich inhaltlich, wie beim Beispiel der klassischen Partikelmechanik angedeutet, in Form von mengentheoretischen Prädikaten inhaltlich als mathematische Strukturen in einer extensionalen Sprache definieren.³⁹ Gleichzeitig können diese Prädikate aber auch durch

38. D.h., das Paradigma ist zwar von hoher Zentralität in der Verwendungsgeschichte des Begriffselements, aber nicht prinzipiell gegen Revision gefeit. Begriffsbehauptungen führen demnach nicht zu analytischen Wahrheiten.

39. Als ein weiteres (einfaches) Beispiel neben dem der KPM kann die Definition des Begriffs 'Gruppe' dienen: Der Begriff einer Gruppe läßt sich in Form des folgenden Prädikats einführen: X ist eine Gruppe gdw. es ein B und ein \otimes gibt, so daß gilt: (1) $X = \langle B, \otimes \rangle$; (2) B ist eine nicht leere Menge; (3) X ist eine = Funktion mit $D_1 \otimes = B \otimes B$ und $D_{11} \otimes \subseteq B$; (4) für alle $a, b, c \in B$ gilt: $a \otimes (b \otimes c) = (a \otimes b) \otimes c$; (5) für alle $a, b \in B$ gibt es ein $c \in B$, so daß: $a = b \otimes c$; (6) für alle $a, b \in B$ gibt es ein $c \in B$, so daß: $a = c \otimes b$. B ist hierbei eine nichtleere Menge der Elemente einer Gruppe; \otimes ist die zweistellige Gruppenoperation, von der in (3) verlangt wird, daß sie in Anwendung auf zwei beliebige Gruppenelemente wieder eine Gruppe liefert. (5) und (6) gewährleisten die Möglichkeit der beidseitigen inversen Operation. (1)-(6) werden Axiome genannt und sind Definitionsglieder des mengentheoretischen Prädikats " X ist eine Gruppe"

Modellmengen verschiedenen Typs (plus Querverbindungen) in Form eines Strukturkerns in unserem Sinn repräsentiert gedacht werden — also gleichfalls in einem extensionalen Rahmen. Da sich beide Formen der Darstellung, was die für den Mathematiker wichtige Eigenschaft der Extensionalität anbelangt, in nichts nachstehen, ist die Entscheidung für eine von beiden eher eine Geschmackssache. Dies gilt jedoch nur für (mathematisierbare) Theorien, nicht für normalsprachliche Zeichen.

Wie bei (mathematisierbaren) Theorien als Begriffen bestimmter Art erscheint es zwar sinnvoll anzunehmen, daß (theoretisch gesehen) auch Begriffe der Normalsprache als durch inhaltliche Bestimmungen — wie auch immer diese mental repräsentiert sein mögen⁴⁰ — definierbar gedacht werden können (definierbar also etwa in Form eines mengentheoretischen Prädikats); im Unterschied zu Theorien, die in mathematisierter Form vorliegen, sind uns diese inhaltlichen Bestimmungen jedoch nicht direkt zugänglich, und es wäre u.E. ein hoffnungsloses Unterfangen, die Gesamtheit der einen Begriff wie z.B. "Liebe" definierenden Bestimmungen etwa in Form eines mengentheoretischen Prädikats fassen zu wollen. In der Praxis, so wollen wir annehmen, sind normalsprachliche Begriffe prinzipiell nicht inhaltlich in einer extensionalen Sprache definierbar; und jeder Versuch, eine Definition von Begriffsinhalten in diesem Sinn zu erbringen, führt zwangsläufig zur reduktiven und künstlichen Isolierung von willkürlich ausgewählten Definitionsgliedern und damit zu all den Schwierigkeiten, wie wir sie in Abschnitt 1. im Zusammenhang mit traditionellen Bedeutungstheorien aufgezeigt haben.⁴¹

(vgl. Stegmüller 1973, 39f). Durch die Bestimmungen (1)-(6) (oder auch Axiome) wird somit das mengentheoretische Prädikat " X ist eine Gruppe" definiert. Wir wollen hier von einer inhaltlichen Definition des Begriffs Gruppe sprechen, wobei diese Definition in einem extensionalen Bereich erfolgt. Alles, was die Axiome (1) - (6) erfüllt, ist ein Modell des Gruppenbegriffs und alle Modelle können in der Menge M zusammengefaßt werden. Zum Gruppenbegriff gibt es somit zwei Arten des Zugangs: Einmal direkt über die inhaltlich definierte Struktur der Modelle durch Betrachtung der Axiome; zum anderen indirekt über die Menge der Modelle. Ist bei einem Begriff ersterer Zugang nicht möglich, bleibt immer noch der zweite, indirekte Zugang über die Menge M offen. Daß sich auch mathematische Begriffe noch differenzierter als Strukturen $\langle K, I, I_0 \rangle$ im hier postulierten Sinn fassen lassen, zeigt BALZER 1981b.

40. Einen guten Überblick über die verschiedenen Auffassungen, wie Begriffsinhalte kognitiv repräsentiert gedacht werden können, geben SMITH / MÜDIN 1981. Aus unserer Sicht handelt es sich bei den meisten Modellen — sprechen sie nun von Merkmalen features, Dimensionen, templates; seien es komponentielle, holistische und/oder probabilistische Modelle — nach wie vor um unbewiesene Hypothesen von spekulativem Charakter.

41. Insofern war es oben zu Erläuterungszwecken sicherlich nützlich aber dennoch leicht irreführend, wenn wir inhaltliche Bestimmungen des Begriffs "Stuhl" angegeben haben. Eine solche Angabe bleibt immer unvollständig und führt zu mißverständlichen, künst-

Zugänglich sind uns dagegen die für uns nicht direkt greifbaren inhaltlichen Bestimmungsglieder eines Begriffs über deren extensionale Repräsentanten, nämlich die Mengen M_p , M_{pp} , C , I und I_0 , sowie deren Interrelationen. Denn diese sind als extensionale Gebilde direkt beobachtbar, wenn wir uns folgende Annahme gestatten: Die Klasse aller möglichen Verwendungsinstanzen eines Begriffs in einem Zeichensystem (von der Rolle der Ausdrucksseite sei hier noch abgesehen) wird durch dessen Inhalt (der uns nicht direkt zugänglich ist) auf eine Teilmenge von solchen Verwendungsinstanzen restringiert. Gelten nun unsere Annahmen über die inhaltliche Struktur von Begriffen (es gibt nicht-begriffstheoretische inhaltliche Bestimmungen, über die die Identifizierung des Datenbereichs erfolgt, es gibt begriffstheoretische Bestimmungen, eine Art Begriffsgesetz, Querverbindungen, eine Anzahl von paradigmatischer Anwendungen, sowie intendierte Anwendungen), dann handelt es sich bei dieser Teilmenge von Verwendungsinstanzen um eine wohlstrukturierte Menge. Diese aus Verwendungsinstanzen gebildete Struktur wollen wir mit der unserer Begriffsstruktur $\langle\langle M_p, M_{pp}, M, C \rangle, I, I_0\rangle$ identifizieren. Gelingt es, über die Betrachtung einer hinreichend großen Anzahl von Verwendungsinstanzen die einzelnen Komponenten dieser Struktur in Form von Mengen, sowie die aus diesen gebildete Struktur (d.h. die Beziehungen zwischen den Komponenten), mithilfe von empirischen Verfahren zu isolieren, dann ist es prinzipiell kein Problem, eine nachträgliche inhaltliche Definition (von zumindest probabilistischem Charakter) zu erstellen, über die sich die Restriktionen des Begriffsgebrauchs in einem sinnvollen Maß erklären lassen.⁴² Da wir festgesetzt hatten, daß ein Begriffselement zu

lichen Herauslösungen einzelner Begriffskomponenten wie wir es im ersten Teil des Papiers kritisiert haben. Bereits die Anwendung bzw. Verwendung eines so einfachen Begriffs wie "Stuhl", erst recht aber von Begriffen wie "Macht", "Liebe", "Freiheit", erfordert die Fähigkeiten des 'ganzen' Menschen, d.h. auch Aktivitäten etwa affektiver oder wertender Natur. Entsprechend vernachlässigt die Reduktion von Begriffsinhalten auf einige wenige inhaltliche Bestimmungen immer die Vielfalt der beteiligten, z.T. interagierenden Dimensionen, die in ihrer Gesamtheit die Verwendungskompetenz des Einzelnen konstituieren. Hinzu kommt das ganze Wissen um Bedingungen der kommunikativen Situation, des Handlungskontextes, wie wir es oben charakterisiert haben.

42. Es liegt in der Natur des Untersuchungsgegenstandes, daß empirische Begriffsanalysen relativ aufwendig sein können. Ein standardisiertes Verfahren zur empirischen Analyse von Zeicheninhalten (relativ zu sozialen Gruppen) wird derzeit auf der Basis des hier vorgestellten Begriffsmodells ausgearbeitet. Hierbei wird ungefähr die folgende Strategie gewählt:

Für jeden zu untersuchenden Begriff wird eine Liste von prädikativen Aussagen unter Rückgriff auf Corpora (Lexika, Datenspeicher etc.) und Interview-Daten erstellt. Für jede Strukturkomponente des Begriffsmodells wird sodann eine Zuordnungsvorschrift

kennen heißt, über das entsprechende Paradigma zu verfügen, genügt dabei die empirische Identifikation eines Paradigmas vom Typ $\langle K, I_0 \rangle$, um die Bedeutung eines Begriffselementes im Gebrauch einer bestimmten Person/Personengruppe zu erfassen.⁴³ Unsere Auffassung von Zeicheninhaltsseiten als mengentheoretisch rekonstruierbaren Strukturen führt somit in einem strengen Sinn zur Möglichkeit einer empirischen Rekonstruktion von Zeichenbedeutungen über die Analyse von Verwendungsinstanzen, ohne daß wir irgendwelche spekulativen Annahmen über die Repräsentation von Begriffen "in Köpfen" von Leuten machen müßten, wie dies in zahlreichen semantischen Theorien nötig wurde. Weder müssen wir von Merkmalen als Kategorien des kognitiven Systems reden, noch uns auf die Debatte einlassen, ob es sich bei den formalen Konstrukten z.B. der logischen Semantik um Konstrukte der Mathematik oder der Psychologie (vgl. Hall-Partee 1979 und Peters/Saarienen 1982) handelt.

Wir wollen uns in diesem Papier auf die bereits gegebene Darstellung der internen Struktur von Zeicheninhaltsseiten in Form von Mengen und Beziehungen zwischen solchen, die sich im Bereich von Verwendungsinstanzen des Zeichens identifizieren und nachzeichnen lassen, beschränken. Auch die Relationen zwischen Begriffselementen lassen sich im gleichen Rahmen mengentheoretisch präzisieren (vgl. etwa Stegmüller 1979) und entsprechend prinzipiell gleichfalls über Beobachtungen der Zeichenverwendung empirisch erfassen. Wir können dies hier aber nicht im einzelnen ausführen.

2.1.2. Zur Ausdrucksseite von Zeichen

Die Verwendung von Begriffselementen vollzieht sich ausschließlich in der semiotischen Dimension des Zeichengebrauchs. In Begriffselementen als der Inhaltsseite von Zeichen wird ein Großteil der zum Gebrauch (und zur

formuliert, die in Frageform in einen Frageapparat eingeht, der einer Zufallsstichprobe aus definierter Population vorgelegt wird. Der Frageapparat ist hierbei so angelegt, daß eine Konsistenztestung des Begriffsmodells vorgenommen werden kann. Durch eine Itemreduktion unter Berücksichtigung des Gütekriteriums Reliabilität erfolgt eine Standardisierung des Verfahrens. Die Standardversion kann schließlich zum (quantitativen Erfassen gruppenspezifischer Differenzen im Begriffsinhalt — d.h. der Begriffsverwendung — genutzt werden. Die Pointe des Verfahrens liegt darin, daß ausschließlich auf Instanzen möglicher Begriffsverwendungen Bezug genommen wird.

43. In Bickes 1983 und 1984 wird auch der Übergang zu sogenannten Begriffselementnetzen berücksichtigt. Begriffselementnetze entsprechen in etwa dem, was in linguistischer Terminologie 'Wortfeld' genannt wird, und erfassen Beziehungen zwischen Begriffselementen. Vgl. auch Anm. 26.

Anwendung) von Zeichen erforderlichen Verwendungsmöglichkeiten erfaßt. Der restliche Anteil dieser Verwendungsfähigkeit wird durch die der Ausdrucksseite assoziierte Information erbracht. Auch Zeichenausdrucksmittel (ebenso wie kommunikative Strategien) sind nicht Dinge-an-sich, sondern selbst Anwendungsbereich komplexer Begriffe, in denen sich die Regeln zum Gebrauch von Ausdrucksseiten niederschlagen und die von Personen/Personengruppen erworben werden müssen, um an den Sprachhandlungen einer Gemeinschaft teilhaben zu können.

Auch diese Begriffe von den Ausdrucksmitteln und Strategien eines Kommunikationssystems, wie etwa der vom Phonemsystem des Deutschen, lassen sich in Form von Begriffselementen rekonstruieren. Diese Begriffselemente sind in der Regel von der Art, daß sie sich selbst, d.h. über ihren (konkreten) Anwendungsbereich sowie Operationen in diesem innerhalb des kommunikativen Handelns, auszudrücken vermögen. Das Verfügen über Begriffe von den Ausdrucksmitteln und kommunikativen Strategien einer Sprache erhält dadurch eine ausgezeichnete Stellung innerhalb des Gesamtbegriffsinventars einer sozialen Gemeinschaft, als erst über diese Begriffe die Vergesellschaftlichung anderer Begriffe betrieben werden kann. Begriffe von den Ausdrucksmitteln bzw. kommunikativen Strategien in einer Sprache sind in hohem Maße lebensformspezifisch ausgeprägte Teile gesellschaftlicher Handlungspraxis und Interaktionen. Sie stellen immer *kollektives Wissen* dar, das in jedes Zeichen, dessen Verwendung als regelgeleitet (d.h. durch als Begriffselemente rekonstruierbare Regeln) durch die anderen Mitglieder einer Gemeinschaft erkannt und anerkannt werden soll, als *conditio sine qua non* einzufließen hat. Es ist mindestens in diesem Sinn, daß Zeichen immer ein sozialer Charakter zuzuschreiben ist; nur im bedeutungskonstitutiven Rahmen der über Ausdrucksmittel und kommunikative Strategien vorverständigten Gemeinschaft macht die Rede von der Bedeutung eines Zeichens einen Sinn.

Was dies nun heißt, *die Bedeutung eines Zeichens* — bestehend aus einer Inhaltsseite und einer Ausdrucksseite — *zu kennen*, soll nun wie folgt definiert werden: Um die Bedeutung eines Zeichens zu kennen, muß man nicht nur (abgesehen von Fällen der Polysemie bzw. Homonymie) über das Paradigma (vgl. S. 22/23) des die Inhaltsseite darstellenden Begriffselements verfügen, sondern auch über die Paradigmen derjenigen prinzipiell überindividuellen⁴⁴ Begriffselemente, zu deren Anwendungsbereich die in Frage stehenden Ausdrucksmittel und kommunikativen Strategien zu rechnen sind.⁴⁵ Denn erst

44. Vgl. zu diesem Begriff BICKES 1984, 4.6.1.

45. Methoden zum Erfassen ausdrucksseitiger Begriffe sind in vielfältiger Form im Rahmen

dann ist kommunikatives Handeln, also Meinen und Verstehen in einer Kommunikationsgemeinschaft, überhaupt möglich.

2.2. *Schlußbemerkungen*

Als einen Vorteil des hier verwendeten Rekonstruktionsmodells zur Rekonstruktion von Handlungsmustern haben wir die prinzipielle Möglichkeit der empirischen Analysierbarkeit und Vergleichbarkeit solcher Muster unter Verzicht auf Spekulationen über deren mentalen Status hervorgehoben. Dies mag wissenschaftstheoretisch und für zahlreiche einzelwissenschaftliche Fragestellungen bedeutsam sein. Im Normalfall praktischen Handelns spielen bewußte Rekonstruktionen von Handlungsmustern allerdings — etwa beim Begriffserwerb und beim Verstehensprozess — keine beachtenswerte Rolle. Der Erwerb eines neuen Begriffs (und Begriffserwerb heißt immer auch, etwas begreifen, *verstehen* lernen) durch ein Mitglied einer Kommunikationsgemeinschaft ist im Normalfall vielmehr das Resultat von umfassender Einsicht und Einüben in Handlungsstrukturen und des sich *Einfühlens* in die spezifische Ausprägung einer Lebensform. Der Erwerb einer Handlungsfähigkeit stellt eine — wenngleich nicht originäre so doch in hohem Maße kreative — *Begriffsbildung* dar, die ihren Anlaß im gesellschaftlich gefärbten, spezifischen Problemcharakter einer bestimmten Handlungssituation findet. Er ist Ausdruck der Einsicht, daß die Auffassung eines Phänomenbereichs im Lichte des zu erwerbenden Begriffs ein *sinnvolles*, fruchtbares Handeln gestattet — man versteht plötzlich, warum die anderen überhaupt über diesen Begriff verfügen.

Das blinde, einsichtslose Antrainieren und Auswendiglernen verfestigter Handlungsstrukturen mag für einen begrenzten Zeitraum, in dem keine besonderen, unvorhergesehenen Änderungen der Lebenssituation einer Gemeinschaft eintreten, möglicherweise die Illusion problemlosen Handlungsspielraums vermitteln. Begreift man allerdings die Wirklichkeit als eine dynamische, ständigen Änderungsprozessen unterliegende, zum großen Teil auch sozial geschaffene — kurz: lebendige — Realität, dann wird eine Gesellschaftsform mit solcherart erworbenen und verfestigten Handlungsmustern immer den Anschluß an die tatsächlichen Verhältnisse verlieren. Der dynamischen Natur unserer Lebenswelt ist allein ein dynamisches, anpassungsfähiges und offenes System von Handlungsmustern angemessen. Nicht das

der Linguistik entwickelt worden. Erstrebenswert wäre es, die dort erstellten Rekonstruktionen — z.B. vom Phonemsystem einer Sprache — in die Form von Begriffselementen in unserem Sinne zu bringen.

Festschreiben bestehender Begriffssysteme gilt es demnach in erster Linie zu betreiben, sondern die nachhaltige Förderung des Menschen zur kreativen und flexiblen Begriffsbildung. Es gilt, die Begreifenskompetenz auszubilden: das Vermögen, uns und andere in ihren Lebenszusammenhängen zu verstehen.⁴⁶ Einen Teil dieser Kompetenz stellt die Fähigkeit zur kreativen Begriffsbildung dar; einen anderen die Fähigkeit, neuerworbene oder neugebildete Begriffe innerhalb des tradierten Begriffssystems einer sozialen Gemeinschaft zur Geltung bzw. mit diesem zur Stimmigkeit zu bringen, d.h. mit anderen Bestandteilen harmonisch zu koordinieren. Es ist dabei der Gebrauch von Zeichen, das kommunikative Handeln, das den Schauplatz für solche Prozesse stellt. In dieses — genuin soziale — Handeln muß jeder eingeübt sein, der seinen Beitrag zur Harmonisierung unseres Umgangs mit unserer Lebenswelt einbringen möchte; nach welchen Kriterien über die Güte, den Grad der jeweils erreichten Harmonie zu urteilen ist, steht auf einem anderen Blatt.

Zunächst heißt es jedoch, von einer verhängnisvollen Hypostasierung von Handlungsfähigkeiten wegzukommen, wie sie sich in deren Charakterisierung als "Begriffe" suggestiv andeutet. Zu übersehen, daß "über einen Begriff zu verfügen" allein heißen darf, begreifend und verstehbar handeln zu können, verstellt den Blick auf den Handlungs — und Prozeßcharakter unseres Wissens, und verführt zu gefährlicher Festschreibung unserer Begriffssysteme in Form von, als von der Verwendung und kommunikativem Handeln unabhängig zu denkenden, Zeichensystemen. Die Tradition der Dichotomisierung von langue und parole oder von competence und performance muß endlich überwunden werden.

46. Wir denken, daß diese Verstehenskompetenz insbesondere da geübt und erweitert werden kann, wo es um das begreifende Erfassen von Produkten künstlerischen Schaffens geht. Hier helfen empirische Analysen wenig weiter und können höchstens in einem zweiten Schritt zu einer Validierung des vermeintlich Verstandenen herangezogen werden. Kunstwerke entbehren in der Regel des zukunftsbezogenen Anwendungsaspektes — sie offenbaren sich in einem jeweils einzigartigen Anwendungsbereich. Das sich im Kunstwerk offenbarende Begriffene kann somit (in der Regel) nicht über die empirische Analyse von Verwendungsinstanzen verstanden werden, sondern allein über tiefe Einsicht und Einfühlung in die Lebensform des Kunstschaffenden.

LITERATUR

- BALZER, W. (1979): On the status of arithmetic. In: *Erkenntnis* 14, S. 57-85.
- BALZER, W. (1980): (Rezension von) Günther Ludwig: "Grundstrukturen einer physikalischen Theorie". In: *Erkenntnis* 15, S. 391-408.
- BALZER, W. (1981a): Über Quines Beobachtungssätze. In: *Kantstudien* 72, S. 336-355.
- BALZER, W. (1981b): "Mathematical" structures as representations of intellectual structures. In: *Dialectica* 34.
- BALZER, W. (1982): *Empirische Theorien: Modelle, Strukturen, Beispiele. Die Grundzüge der modernen Wissenschaftstheorie*. Braunschweig.
- BALZER, W. / KAMLAH, A. (Hrsg.) (1979): *Aspekte der physikalischen Begriffsbildung*. Braunschweig — Wiesbaden.
- BALZER, W. / SNEED, J. D. (1977): Generalized net structures of empirical theories. Part I. In: *Studia Logica* 36, S. 195-211.
- BALZER, W. / SNEED, J. D. (1978): Generalized net structures of empirical theories. Part II. In: *Studia Logica* 37, 167-194.
- BAYER, K. (1977): *Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion*. Tübingen.
- BICKES, H. (1983): «Zeichen als mengentheoretisch rekonstruierbare Problemlösemuster» In: *Conceptus XVII*, No. 40/41, 117-131.
- BICKES, H. (1984): *Theorie der kognitiven Semantik und Pragmatik*. Frankfurt a. M. — Bern — Nancy — New York.
- BILLING, H. (1980): *Wittgensteins Sprachspielkonzeption*. Bonn.
- BUSSE, D. (1980): *Meinen, Sagen und Verstehen. Die bedeutungstheoretischen Grundlagen einer Theorie kommunikativen Handelns in H. P. Grices Theorie der 'meaning'*. (MA-Arbeit) Heidelberg.
- BUSSE, D. (1984): *Sprachwissenschaftliche Grundlagen der historischen Semantik*. (Dissertation) Heidelberg.
- DRÜNKLER, U. (1981): "Zwischenmenschliche Kommunikation. Erklärungsversuche durch Sprechakttheorie, Rollentheorie und symbolischen Interaktionismus." In: *Papiere zur Linguistik* 2, S. 3-85.
- FIEHLER, R. (1981): "Zur Formulierung und Prüfung von Kommunikationsregeln." In: *Sprache — Verstehen und Handeln*. (Akten des 15. linguistischen Kolloquiums Münster 1980, Bd. 2) Tübingen, S. 205-214.
- GRICE, H. P. (1957): "Meaning." In: *Philosophical Review* 66, S. 377-388.
- GRICE, H. P. (1961): The causal theory of perception. In: *Proceedings of the Aristotelian Society* (suppl. vol.) 35, S. 121-152.
- GRICE, H. P. (1968): Utterer's Meaning, Sentence-Meaning and Word-Meaning. In: *Foundations of Language* 4, S. 225-242.
- GRICE, H. P. (1969): Utterer's Meaning and Intentions. In: *Philosophical Review* 78, S. 147-177.
- GRICE, H. P. (1975): Logic and Conversation. In: P. Cole / J. L. Morgan (eds.): *Syntax and Semantics*, Vol. 3: *Speech Acts*. New York — San Francisco — London, S. 41-58.
- HALL-PARTEE, B. (1979): Semantics — Mathematics or Psychology? In: R. Bäuerle / U. Egli / A. v. Stechow (eds.): *Semantics from different points of view*. Berlin — Heidelberg — New York.
- HARRAS, G. (1978): *Kommunikative Handlungskonzepte*. Tübingen.

- HÖRMANN, H. (1978): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt a.M.
- KELLER, R. (1974): Zum Begriff der Regel. In: H. J. Heringer (Hrsg.): *Der Regelbegriff in der praktischen Semantik*. Frankfurt a.M., S. 10-24.
- KELLER, R. (1976): Handlungen verstehen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 4, S. 1-16.
- KELLER, R. (1977): Verstehen wir, was ein Sprecher meint, oder was ein Ausdruck bedeutet? Zu einer Hermeneutik des Handelns. In: K. Baumgärtner (Hrsg.): *Sprachliches Handeln*. Heidelberg, S. 1-27.
- KELLER, R. (1979): Zur Epistemologie der Semantik. In: L. Jäger (Hrsg.): *Erkenntnistheoretische Grundfragen der Linguistik*. Stuttgart, S. 22-44.
- KUHN, TH. S. (1970): *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago.
- LEWIS, D. K. (1969): *Convention. A philosophical Study*. Cambridge Mass.
- LUDWIG, G. (1978): *Die Grundstrukturen einer physikalischen Theorie*. Berlin.
- MOULINES, C. U. (1975): A Logical Reconstruction of Simple Equilibrium Thermodynamics. In: *Erkenntnis* 9.
- MOULINES, C. U. (1976): Approximate Application of Empirical Theories: A General Explication. In: *Erkenntnis* 10.
- MOULINES, C. U. (1979): Theory-Nets and the Evolution of Theories: The Example of Newtonian Mechanics. In: *Synthese* 41.
- PETERS, S. / SAARINEN, E. (eds.): *Processes, Beliefs, and Questions. Essays on Formal Semantics of Natural Language and Natural Language Processing*. Dordrecht 1982.
- PUTNAM, H. (1981): *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*. Frankfurt a.M.
- SCHMIDT, S. J. (1971): "Das kommunikative Handlungsspiel als Kategorie der Wirklichkeitskonstitution." In: K. G. Schweisthal (Hrsg.): *Grammatik, Kybernetik, Kommunikation*. Bonn, 215-227.
- SMITH, E. E. / MEDIN, D. L. (1981): *Categories and Concepts*. Cambridge Mass.
- SNEED, J. D. (1971): *The logical structure of mathematical physics*. Dordrecht.
- SNEED, J. D. (1976): Philosophical problems in the empirical science of science. In: *Erkenntnis* 10, S. 115-146.
- SNEED, J. D. (1978): Theoretization and invariance principle. In: *Acta Philosophica Fennica* 30.
- SNEED, J. D. (1979): "Quantities as theoretical with receipt to qualities. A Ramsey Sentence approach to functional measurement." In: *Epistemologie* 2, S. 215-250.
- STEGMÜLLER, W. (1973): *Theoreienstrukturen und Theoriendynamik*. Berlin.
- STEGMÜLLER, W. (1975): Structures and dynamics of theories. Some reflections on J. D. Sneed / T. S. Kuhn. In: *Erkenntnis* 9, S. 75-100.
- STEGMÜLLER, W. (1978): Wissenschaft als Sprachspiel. In: E. Leinfellner / W. Berghel / A. Hübner (Hrsg.): *Wittgenstein and his impact on contemporary thought*. Wien. S. 205-216.
- STEGMÜLLER, W. (1979): *The structuralist view of theories. A possible analogue to the Bourbaki programme in physical science*. Berlin.
- STEGMÜLLER, W. (1980): *Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie*. Berlin.
- WITTGENSTEIN, L. (1971): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.
- WOODS, W. A. (1981): "Procedural semantics as a theory of meaning." In: A. Joshi / I. Sag. / B. Webber (eds.): *Computational aspects of linguistic structure and discourse setting*. Cambridge.
- WRIGHT, GEORG HENRIK VON (1974): *Erklären und Verstehen*. Frankfurt a.M.

ΠΕΡΙΛΗΨΗ

Η ΕΠΙΚΟΙΝΩΝΙΑΚΗ ΔΡΑΣΗ ΚΑΙ Η ΑΝΑΣΥΝΘΕΣΗ ΤΩΝ ΣΧΗΜΑΤΩΝ ΔΡΑΣΗΣ

Στη μελέτη αυτή παρουσιάζεται ένα μοντέλο επικοινωνιακής δράσης. Τις πράξεις που έχουν σημασία, δηλ. αυτές που μπορούμε να κατανοήσουμε τις αντιλαμβανόμαστε ως πράξεις που κατευθύνονται από σχήματα (κανόνες) δράσης. Μονάδα ανασύνθεσης τέτοιων σχημάτων δράσης είναι το σημείο. Τα περιεχόμενα των σημείων καθορίζονται ως δομές στο πλαίσιο της θεωρίας των συνόλων. Το να ξέρει κανείς τη σημασία ενός σημείου σημαίνει ότι μπορεί να το χρησιμοποιήσει (με πρόθεση). Η γνώση και η ικανότητα είναι μεταξύ τους αδιάρρηκτα συνδεδεμένες. Τα σημεία αποτελούν ικανότητες δράσης, που αποκτά το κάθε άτομο στο πεδίο δράσης μιας επικοινωνιακής κοινότητας.

Η γνώση της σημασίας των σημείων σημαίνει επομένως πάντα γνώση της δράσης, που είναι κοινωνικού χαρακτήρα.

(1985)

Hans Bickes και Dietrich Busse